Nr. 260 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Dienstag, den 12. November 1929

Volkswille

Anzeigen.preis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15,—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.— 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Henderson über den Weltfrieden

Der Völkerbund als Friedensinstrument — Die allgemeine Abrüstung, die beste Voraussetzung — Der Weltfrieden, das Ziel der Arbeiterregierung

London. In allen Kirchen und Kapellen Englands fanden am Donnerstag Dankgottesdienste für die Gefallenen statt, denen am Dienstag die Waffenstillstandsfeier folgen wird. Die Feier in Burnley erhielt besondere Bedeutung durch die Rede des Außenministers Henderson, der nach einem Gedenken für die Toten und Darlegung der Schrecken, die ein neuer Krieg bringen würde, u. a. ausführte:

Die Furcht vor dem Schrecken eines Krieges sei aber nicht groß genug um einen neuen Zusammenstoß zwischen den Nationen zu verhindern, wenn die Nationen ihre Politik auf dem Glauben aufbauten, daß Macht der letzte Schiedsrichter in menschlichen Dingen sei. Die bedeutsame Aufgabe der Aufstellung eines Planes, durch den internationale Streitigkeiten nach Recht und Justiz geregelt würden, wie in den Beziehungen der Bürger zivilisierter Nationen, bleibe noch zu lösen. Mit dieser Aufgabe hätten sich die Regierungen der Welt nun befaßt.

Der Leitgrundsatz der britischen Regierung bestehe darin, den Völkerbund zum aktiven Instrument des Weltfriedens zu machen. Auf die bevorstehende Flottenkonferenz übergehend sagte der Außenminister, er sei überzeugt, daß die teilnehmenden Regierungen vom aufrichtigen Wunsch getragen seien, eine Grundlage für ein Abkommen zu finden, das in nicht ferner Zeit zu einem allgemeinen Abrüstungsabkommen führen werde.



Zum litauischen Außenminister ernannt wurde der Generalsekretär des Außenministeriums, Dr. Zaunius. Er wurde als Sohn einer litauischen Familie im Kreise Gumbinnen (Ostpr.) geboren und war litauischer Gesandter in Lettland und in der Tschechoslowakei.

Unabhängigkeitsfeier

Das polnische Volk hat einen heldenmütigen Kampf um seine Unabhängigkeit geführt und bei der Erhaltung seiner nationalen und kulturellen Belange Opfer gebracht, von der Größe, der Außenstehende nie begreifen werden. Es sind heute 11 Jahre vergangen, da die Lubliner Volksregierung unter Führung des gegenwärtigen Sejmmarschalls Pilsudski die unabhängige polnische Republik ausrief, während sich der Marschall Pilsudski noch auf dem Wege nach Polen befand, einige Tage vorher aus der Festung Magdeburg entlassen worden ist. Er ist gewissermaßen vor vollendete Tatsachen gestellt worden und er war es auch, der die neue Volksregierung zur Ausschreibung von Wahlen drängte, damit ein Sejm die notwendigen Gesetze schaffe. In Paris arbeitete ein Nationalkomitee, welches sich im schärfsten Gegensatz zu der Politik Pilsudskis befand, seine heutigen Feinde, mit denen er aber weit eher einen Ausgleich finden würde, als mit denen, in deren Reihen er Jahrzehnte um die polnische Unabhängigkeit gekämpft hat.

Zugleich mit der 11jährigen Unabhängigkeitsfeier feiern die polnischen Republikaner die Erinnerung an das erste Zusammentreffen bewaffneter Auseinandersetzungen gegen den Zarismus. Anläßlich der Mobilisierung des polnischen Volkes während des russisch-japanischen Krieges wurde durch die P. P. S. in Warschau zum Protest aufgefordert, die Demonstration verlief blutig, aber es war die erste Kundgebung des polnischen Proletariats nach außenhin, daß es nicht gewillt ist, sein Blut für die Schergen des Zaren fließen zu lassen. Aber diese Feier ist nicht einheitlich, sie findet die früheren Kämpfer in verschiedenen Kampfstellungen.

Wenn irgend eine Klasse für sich den Anspruch erheben kann, alles für die Unabhängigkeit, für ein selbständiges Staatswesen geopfert zu haben, so ist es die polnische Arbeiterklasse unter Führung der polnisch-sozialistischen Partei, aus welcher auch der weitaus größte Teil der heutigen Machthaber hervorgegangen ist. Die frühere P. P. S. ist ihrem Programm treu geblieben, sie ist für die demokratische Entwicklung zum Sozialismus. Die heutigen Machthaber gehen einen anderen Weg, sind der Meinung, daß die breiten Massen noch nicht die politische Reife besitzen und aus diesem Grunde einer „weisen" Leitung bedürfen, die nur durch eine Verfassungsänderung erreicht werden könne. Bei der Ausrufung der polnischen Volksrepublik war es genügend gekennzeichnet, daß sich die Träger dieser Regierung in erster Linie auf die breiten Massen stützten, und daß sie in erster Linie auf ihre Rechte bedacht waren. Während die P. P. S. für rasche Wahlen war und durch die Nationalversammlung, die Gesetzesgrundlage, die Verfassung schaffen wollte, waren die Reaktionäre an der Arbeit, um möglichst lange mit Dekreten zu arbeiten, daran zweifelnd, ob das poln. Volk reif genug sein würde, sein Schicksal selbst zu entscheiden. Und die polnischen Reaktionären waren und nicht anders zu beurteilen, als wir sie in anderen Ländern sehen. Sie waren selten Träger der Unabhängigkeit, ihr Schicksal war viel besser aufgehoben durch Anschluß an die Okkupationsmächte, deshalb waren sie auch bescheiden genug, sowohl in Galizien, als auch in Rußland, nur die Autonomie zu fordern und wiederholt Gelöbnisse der Treue sowohl dem Zaren, als auch dem Habsburger Kaiser abzulegen und in Preußen-Deutschland eifrig bemüht, an den Hof Wilhelms zu gelangen. Sie waren Reaktionäre aus der Natur der Sache heraus, weil sie den revolutionären Teil der Arbeiterklasse fürchteten, weil sie aus den Vorgängen von 1904 bis 1907 ersahen, daß die Proletarier Polens bestimmt keinen Halt machen werden vor den Palästen der polnischen Schlachta.

Wir wiederholen, daß die Unabhängigkeitsthese ihren stärksten Rückhalt in der Arbeiterklasse hatte, und so ist es auch verständlich, daß die alte Schlachta im neuen Polen nicht mehr die Bedeutung erlangte, die sie früher einmal besaß. Gewiß war sie nicht zu umgehen, denn in ihrem Besitz standen Reichtümer von gewaltigem Umfange, mit denen der Staat rechnen mußte. Sie wieder zur Auferstehung gebracht zu haben, bleibt ein Erfolg des Maiumsturzes, der das poln. Volk konservative Lager wieder zum Leben erweckte. Und während man sich, sowohl im revolutionären Lager der P. P. S., als auch im Rahmen der Träger der heutigen Staatsmacht die Führerrolle streitig macht, wem ein größeres Verdienst an den Taten gebührt, schreitet die polnische Reaktion vorwärts und findet in den früheren „Revolutionären um die Unabhängigkeit" getreue Mitkämpfer um die Revision nach Rückwärts in den Absolutismus vergangener Jahrzehnte. Denn die vom Re-

Polens Wirtschafts- und Finanzlage

Die Krise überstanden — Keine politische Bindung bei Anleihen Herabsetzung des Diskonts — Starker Anschluß Polens an den Westen

Warschau. Der Leiter des polnischen Finanzministers, Oberst Matuszewski, eröffnete am Sonnabend die Sitzung des Finanzrates mit einer großen wirtschaftspolitischen Rede. Er führte u. a. aus: Das polnische Wirtschaftsleben sei in den vergangenen 11 Jahren stark mit dem Westen verwachsen. Als ökonomischer Bestandteil Europas müßte es die guten und die bösen Schicksale des Kontinents teilen. Das Wirtschaftsleben Europas im laufenden Jahre stehe im Zeichen der Kapitalsabwanderung nach Amerika und der Kriegsschulden-Verrechnung. Abgesehen von diesen Erscheinungen hätten verschiedene Staaten infolge der Getreide-Uebererzeugung eine besondere Krise durchzumachen. Dadurch werde auch Polen empfindlich getroffen. Polen sei vollkommen auf seine eigene Kraft angewiesen und habe heute sogar die ihm angebotene finanzielle Hilfe abgelehnt, wenn diese die Gefahr einer politischen Bindung im Gefolge hätte. In den letzten Monaten habe die polnische Wirtschaft das in sie gesetzte Vertrauen allem Anschein nach gerechtfertigt. Die Handelsbilanz sei aktiv. Der Grundsatz der größten Sparsamkeit bleibe nach wie vor in Kraft. Nach der Rede des Obersten Matuszewski begann die Aussprache über die Herabsetzung des Diskonts der Bank von Polen, sowie über die beabsichtigte Verfassungsreform.

Frankreichs Räumungsbedingungen

Eine Erklärung Tardieus

Paris. Das „Journal Offiziell" fügt aus den Ausführungen Tardieus in der Kammer die hauptsächlichsten Forderungen zu, die der Ministerpräsident als Voraussetzung für die Rheinlandräumung erfüllt haben will:

1. Ratifizierung der Haager Abkommen.

2. Gründung der Internationalen Bank.

3. Auslieferung eines ersten Abschnittes deutscher Reparationsschuldscheine an diese Bank.

Sei das geschehen, so sei die Kommerzialisierung theoretisch erreicht und die Rheinandsräumung beginne. Tardieu entwarf sodann die einzelnen Phasen der in Kraftsetzung des Youngplanes, die folgendermaßen aufeinander folgen müßten:

1. Die schriftliche Niederlegung des Youngplanes (bereits vollzogen).

2. Annahme des Youngplanes durch die beteiligten Regierungen (grundsätzlich vollzogen).

3. Festlegung der Ausführungseinzelheiten, insbesondere der Satzungen und des Sitzes der Internationalen Bank (ist gegenwärtig in Baden-Baden so gut wie abgeschlossen).

4. Ratifizierung des Youngplanes durch das deutsche Parlament.

5. Ratifizierung des Youngplanes durch das französische Parlament.

6. Ratifizierung des Youngplanes durch alle übrigen beteiligten Länder.

7. Schaffung und Annahme der notwendigen Ausführungsgesetze durch den Deutschen Reichstag, darunter die Eisenbahn, die Internationale Bank, Einsetzung des Verwaltungsrates dieser Bank, Zeichnungen des Kapitals usw., ferner die Uebergabe der deutschen Schuldverschreibungen für die Jahreszahlungen des Youngplanes, sowie das Verpflichtungsschreiben der deutschen Reichsbahn.

Vandervelde gegen neuen Burgfrieden

Brüssel. Im Brüsseler Volkshaus wurde am Sonnabend durch Vandervelde der 41. Parteitag der belgischen Arbeiterpartei eröffnet.

Vandervelde setzte sich insbesondere mit der belgischen Regierung und dem internationalen Faschismus auseinander. Der Finanzdiktatur der Bourgeoisie müßten die Sozialisten die Demokratie entgegenstellen. Darunter sei aber nicht nur die formale politische Demokratie zu verstehen, die, wie das Beispiel der Vereinigten Staaten zeige, für sich allein überhaupt keine Volksherrschaft sei, sondern die industrielle und soziale Demokratie, die

Eroberung des ganzen gesellschaftlichen Organismus

durch das Volk und durch die Arbeiterklasse. In bezug auf die Bildung einer neuen Dreiparteien-Regierung in Belgien verhielt sich Vandervelde gänzlich ablehnend. Eine Teilnahme an einer sogenannten Regierung der nationalen Einigkeit sei für die Sozialisten nur in ganz besonderen Ausnahmefällen möglich. Heute dürften Sozialisten nur dann an der Regierung teilnehmen, wenn sie in ihr eine führende Rolle spielen können. Auf jeden Fall wolle die belgische Partei nur nach siegreichen Neuwahlen wieder in die Regierung eintreten.

In der Debatte wurden die Ausführungen Vanderveldes von den Vertretern aller Kreisverbände unterstützt. Eine Abstimmung wurde nicht vorgenommen.

gierungsblock angestrebte Verfassungsänderung bedeutet nichts anderes, als die Auslieferung der gesamten Staatsmacht an eine einzige Persönlichkeit. Wie nun dieser Staatslenker heißt, ob Präsident oder Zar, bleibt nebensächlich, denn die Grundlage der Verfassung wird dadurch beseitigt, in welcher es heißt, daß die Macht vom Volke ausgeht, während die „reformierte Verfassung" einen einzigen Träger haben soll, der sowohl über Regierung, als Volksvertretung bestimmen soll. Von der revolutionären Entwicklung soll der Weg der poln. Unabhängigkeit zur reaktionären Vergangenheit führen und das ist gewiß ein Witz der Weltgeschichte, von welchem Pilsudski als einer historischen Entwicklung in seinem letzten Artikel schreibt, den er als Erinnerung an die erste blutige Demonstration des Warschauer Proletariats dieser Tage geschrieben hat.

Abseits von der Regierung stehen die breiten Massen, die es nicht begreifen können, wohin der Weg der früheren Mitkämpfer geht. Und die Resignation ist auch in Pilsudskis Artikel mit sentimentalem Einschlag zu erblicken, der eine leise Sehnsucht nach früheren Tagen durchleuchten läßt. Zwischen den breiten Massen, die einst dem Marschall zujubelten und seiner Regierung. ist ein weiter Riß, den man leider in den Kreisen um den Marschall nicht sehen will. Der Sejm, einst die Sehnsucht des polnischen Volkes, wird heute mit Verachtung behandelt, die Demokratie, deren Sinn in der Verfassung vom 3. Mai 1791 schon verankert war, ist heute zur Farce geworden, in der Art der Handhabung und wer wundert sich dann, daß am 11. Unabhängigkeitstage außer den offiziellen Trägern so keine Begeisterung in die Massen hineinkommen kann! Es kam eben alles anders, als mans erhofft hat, eine gewisse Kälte macht sich dem ganzen Staate gegenüber bemerkbar. Es ist kein Freudentag, sondern ein Sorgentag um das Morgen, was kommen mag, wenn Anfang Dezember der Sejm wieder zusammentritt. Es gibt darum auch Kreise, die da glauben, daß der Marschall in seinem Artikel an die blutige Demonstration des Warschauer Proletariats vor 25 Jahren, eine Art Einlenkung versucht, um mit der Volksvertretung einen Ausgleich zu finden. Wir glauben, daß dies ein schöner Traum ist. So wie die heutigen Verhältnisse liegen, dürfte es keinen Ausgleich mehr geben, es sei denn, daß die Regierung sich zu Neuwahlen entschließt. Und dies sollte den heutigen Trägern der Staatsmacht zum Bewußtsein kommen, daß gerade durch ihre Verfassungsänderungsversuche die Unabhängigkeit ein recht falsches Bild erhält. —ll.

Macdonald über seine Amerika-Erlebnisse

London. Vor dem Londoner nationalen Arbeiterklub sprach Ramsey Macdonald am gestrigen Freitag abend über seine amerikanischen Erlebnisse. Während seines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten, so erklärte er u. a., habe er feststellen können, daß das Verständnis für Großbritannien im Wachsen begriffen sei. Die Bewegung in der Richtung auf Herbeiführung der allgemeinen Abrüstung habe begonnen. Ohne die Herstellung einer Atmosphäre des guten Willens zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien seien die ausstehenden Fragen nicht zu lösen. Er könne nicht voraussagen, wie sich die Dinge weiter entwickeln würden, aber er wisse, daß die Bemühungen auf weitere und bessere praktische Ergebnisse fortgesetzt würden.

Der Wunsch der Monarchisten

Ein offener Brief der Monarchisten an Marschall Pilsudski.

In Warschau existiert eine monarchische Organisation unter dem Namen „Monarchistyczna Organizacja Wszechstanowa", deren Führer und Vorstand der frühere Sejmabgeordnete von der „Wyzwolenie", Dr. Swiakowski, ist. Gestern nachmittag ließ diese Organisation einen offenen Brief an Marschall Pilsudski durch gedruckte Flugzettel verbreiten. In dem offenen Brief, der vom Vorsitzenden der Monarchistenorganisation Dr. Swiakowski und zwei seiner Genossen unterzeichnet ist, heißt es u. a., daß das Parlament dem Staate nicht helfen könne und daß es daher aufgelöst werden mußte. Dem Marschall Pilsudski wird darin anheimgestellt, sich zum Regenten zwecks Einsetzung eines Monarchen ausrufen zu lassen. Die bisherige republikanische Verfassung sei aufzuheben und im Wege der Volksabstimmung eine neue Verfassung einzuführen.

Mit einem Wort: Dieses Flugblatt ruft zum Umsturz der bestehenden Staatsordnung auf. Es wurde durch eine große Anzahl gutbezahlter Burschen am hellichten Tage in den Straßen Warschaus verbreitet. Für ähnliche Vergehen werden die Kommunisten im Uebertretungsfalle mit Gefängnisstrafen bis zu sechs und mehr Jahren verurteilt. Da sich dieses Vergehens aber die „Monarchisten" schuldig gemacht haben, so werden sie vermutlich straflos ausgehen, denn das staatsfeindliche Flugblatt wurde nicht einmal konfisziert.



Landtagsabgeordneter Kasper in Schweden verhaftet

Bei einer in Stockholm veranstalteten Kommunistenfeier des Jahrestages der russischen Revolution wurde der Vertreter der deutschen Kommunisten, der preußische Landtagsabgeordnete Kasper, nach Beendigung seiner Rede verhaftet — vermutlich, um aus Schweden ausgewiesen zu werden.

Oberschlesischer Protest gegen den deutsch-polnischen Handelsvertrag

Oppeln. Die oberschlesischen Kammern und Vereine haben an das Reichswirtschaftsministerium, das Auswärtige Amt, das preußische Handelsministerium und das Reichsernährungsministerium nachstehendes Telegramm gerichtet:

Von schwerer Sorge um die Zukunft der gesamten oberschlesischen Wirtschaft erfüllt, wenden sich die unterzeichneten Berufsvertretungen Oberschlesiens in letzter Stunde nochmals geschlossen an die Reichsregierung. Oberschlesien kämpft seit Jahren darum, die ihm durch den Friedensvertrag und die Genfer Konvention geschlagenen Wunden zu heilen. Mangels ausreichender Gewährung der so oft erbetenen Unterstützung in Handel und Industrie, Handwerk und Landwirtschaft in ständigem Rückgang begriffen, werden der oberschlesischen Wirtschaft in dieser Lage noch die Opfer zugemutet, die ein Handelsvertrag mit Polen, aufgebaut nur auf der gegenseitigen Meistbegünstigung ohne Zollbedingungen und auf weitgehenden deutschen Zugeständnissen für die Einfuhr von Kohlen und landwirtschaftlichen Produkten in sich schließt, so wird ein weiterer Niedergang der oberschlesischen Wirtschaft die weitere Folge sein. Wir warnen auch vor sozialen und nationalen Folgen einer derartigen Gefährdung der Wirtschaftsinteressen Oberschlesiens und bitten daher dringend, einen Handelsvertrag mit Polen auf vorstehender Grundlage unbedingt die Zustimmung zu versagen.

Das Telegramm ist unterschrieben von der Industrie- und Handelskammer für die Provinz Oberschlesien, von der Handwerkskammer zu Oppeln, der Landwirtschaftskammer Oberschlesiens, dem Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Verein E. V., dem Oberschlesischen Bauernverein E. V., dem Oberschlesischen Landbund E. V. und dem Verein der Oberschlesischen Land- und Forstwirte E. V.



Flugzeugabsturz — wie im Film

Am 7. November stießen zwei englische Militärflugzeuge über Wallington (Grafschaft Surrey) zusammen. Beide Piloten sprangen mit Fallschirmen ab und landeten unversehrt — wie im Film. Eins der Flugzeuge stürzte auf ein Haus, das glücklicherweise leerstand — wie im Film. Das Haus geriet in Brand — wie im Film. Der losgelöste Benzintank fiel auf ein anderes Haus, das mit Benzin überschwemmt wurde, dessen Bewohner jedoch mit dem Schrecken davon kamen, da zufällig kein Feuer brannte — wie im Film.

Der „friedliche" Balkan

Ein neuer Ueberfall der bulgarischen Räuberbande Uzunoff

Sofia. Während die Polizei sich vergeblich bemüht, die Spuren der Räuberbande Uzunoff zu finden, die Bande hatte bekanntlich kürzlich drei Richter ermordet —, verübte diese einen neuen Ueberfall. Während ein Personenzug auf der Strecke Sofia-Widin in der Station Bokilowzki kurzen Aufenthalt nahm, sprangen zwei bewaffnete Männer auf die Lokomotive und hinderten den Lokomotivführer an der Weiterfahrt. Gleichzeitig drangen zwei andere bewaffnete Räuber in die Waggons und durchsuchten rund 100 Passagiere, denen sie Wertgegenstände, Nahrungsmittel usw. abnahmen. Der Ueberfall dauerte 40 Minuten und während dieser Zit stand der Bandenführer auf dem Bahnsteig, von wo er die Durchführung des Ueberfalls kommandierte. Polizei und Miliz wurden sofort zur Verfolgung der Räuber aufgeboten. Die Station Bokilowzki befindet sich in der Nähe der serbischen Grenze. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Räuber die Grenze überschritten haben, da sie jenseits der Grenze ihr Winterquartier haben.

Für oder wider die Sejmauflösung

Zusammenschluß der drei polnischen Bauernparteien.

Warschau. Wie in oppositionellen polnischen Kreisen verlautet, soll innerhalb des Regierungsblockes noch keine Einigkeit in bezug auf die Maßnahmen herrschen, die nach dem Zusammentritt des Sejms am 6. Dezember zu ergreifen seien. Während der konservative Flügel sich ganz entschieden für die Auflösung des Parlamentes einsetzt, konnte sich der gemäßigte Flügel zu einem so radikalen Vorgehen noch nicht entschließen. Nach langen Vorarbeiten und Verhandlungen haben sich die drei polnischen Bauernparteien, „Piasten", „Wyzwolenie" und „Radikale Bauernpartei", zu einer politischen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die auch auf ein politisches Zusammenwirken am Lande ausgedehnt werden soll. Es wurde ein Vollzugsausschuß aufgestellt, der aus den Vorsitzenden und Fraktionsvorsitzenden besteht. Da zwischen den Parteien und den übrigen Bauerngruppen starke grundsätzliche Gegensätze vorhanden sind, dürfte die praktische Zusammenarbeit noch mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden sein.

Neue Massenverhaftungen von Russen in der Mandschurei

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, teilt das Telegraphentheater der Sowjetunion mit, daß die chinesische Polizei in der Mandschurei außer den 150 noch weitere Verhaftungen vorgenommen hat. Es sind 350—400 Russen verschleppt und verhaftet worden. Nach einer weiteren amtlichen Mitteilung der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion sind die Verhafteten in kein chinesisches Gefängnis eingeliefert worden. In russischen amtlichen Kreisen wird vermutet, daß die Chinesen mehrere der verhafteten Russen erschießen werden. Die russische Regierung wird sich auf telegraphischem Wege mit dem deutschen Generalkonsul in Charbin in Verbindung setzen und ihn bitten, Maßnahmen zum Schutz der Verhafteten zu treffen. Die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion teilt weiter mit, daß man in russischen amtlichen Kreisen über diese Verhaftungen sehr beunruhigt ist. Die Sowjetregierung wird eine neue Note an Nanking senden, in der sie gegen die Verhaftung der russischen Staatsangehörigen in der Nordmandschurei Einspruch erhebt. Weiter sind Gegenmaßnahmen in Aussicht genommen.

Streikunruhen in Peking

Peking. Die Pekinger Kommandantur teilt mit, daß 26 Kommunisten erschossen worden seien, die einen Generalstreik gegen die chinesische Regierung in Peking ausrufen wollten. Am Sonnabend ist wieder ein Straßenbahner-Streik ausgebrochen, wodurch der Straßenbahnverkehr in Peking vollkommen stillgelegt ist. Die Straßenbahner verlangen eine Lohnerhöhung. Das chinesische Oberkommando erklärte dazu, daß der Streik ungesetzlich sei. Der Straßenbahnverkehr wurde teilweise durch Freiwillige unter militärischem Schutz in Gang gebracht. In verschiedenen Teilen der Stadt kam es zu Zusammenstößen zwischen den Streikenden und dem Militär, das von der Waffe Gebrauch machte.

Das Ergebnis der Lübecker Wahlen

Lübeck. Das amtliche Endergebnis der Bürgerschaftswahlen stellt sich einschließlich der durch Briefwahl abgegebenen Stimmen wie folgt:

Hanseatischer Volksbund	27868	Stimmen	= 29	Mandate
Sozialdemokraten	33255	„	= 34	„
Kommunisten	6714	„	= 7	„
Demokraten	2612	„	= 2	„
Zentrum	886	„	= 1	„
Hausbesitzer	781	„	= 1	„
Nationalsozialisten	6338	„	= 6	„



Dr. Helene Stöcker

die tapfere und gütige Kämpferin für Mutter- und Kindesrecht, wird am 13. November sechzig Jahre alt. Besonders bekannt geworden ist die Jubilarin als Gründerin und Vorsitzende des Bundes für Mutterschutz und als Herausgeberin der Zeitschrift für Mutterschutz und Sexualreform, „Neue Generation".

Polnisch-Schlesien

Die zwei Jubiläumsfeierlichkeiten

In ganz Polen und auch bei uns in Polnisch-Oberschlesien wurde der gestrige Tag den Heldenkämpfen des sozialistischen Proletariats unter der Zarenherrschaft gewidmet. An dieser Feier beteiligte sich nicht nur die PPS., die diese Kämpfe geführt hat, sondern auch die „Sanacja Moralna“, die mit den Revolutionskämpfen nur soviel gemeinsames hat, als einige frühere Revolutionäre von der PPS. zu ihr hinübergeschwenkt sind.

Ein deutsches Sprichwort sagt: „Wenn zwei dasselbe tun, so ist das nicht dasselbe“ und das trifft auf die gestrigen Jubiläumsfeierlichkeiten der PPS. und der Sanacja voll und ganz zu. Die Feierlichkeiten der beiden Richtungen waren auch grundsätzlich verschiedene, denn die Feier der PPS. der Kräftesammlung zum Kampfe für Demokratie, Verfassung und Bürgerfeierlichkeiten gegolten hat.

Im Jahre 1904 versuchte die PPS. in Russisch-Polen zum erstenmal vor die Oeffentlichkeit zu treten und den Kampf gegen die Gewalt und Unfreiheit aufzunehmen. Es hat viele Jahre gedauert, es bedurfte eines Weltkrieges und einer bolschewistischen Revolution, um einen Teil der Ziele, die Zertrümmerung des Zarenreiches zu erreichen, wozu auch wesentlich die deutschen Soldaten beitrugen. Auf dem Trümmerhaufen des Zarenreiches wurde die Unabhängigkeit der polnischen Republik ausgerufen, die für viele Auchsozialisten als ihr Endziel angesehen wurde. Sie verließen auch sofort die PPS. und nahmen die Geschicke des Staates in ihre Hände was hauptsächlich nach dem Maiumsturz im Jahre 1926 erfolgte.

Weil Marschall Pilsudski Leiter der Kampfesorganisation der PPS. während der russischen Revolution nach dem russisch-japanischen Kriege war, wählt er seine heutigen Mitarbeiter mit Vorliebe aus den Reihen der ehemaligen „Bojowcy“, und daher kommt es, daß die heutigen Minister, seine gewesenen Mitarbeiter, aus der Revolutionszeit sind und noch heute von der „Polska Zachodnia“ als „Genossen“ angeredet werden. Doch ist für solche „Genossen“ der Kampf um die Volksfreiheit schon längst beendet und der gestrige Tag wurde von ihnen als ein Triumphfest gefeiert, der ihnen die Erfüllung ihrer Wünsche und Ziele brachte: Die Feier war auch danach. Feierlicher Gottesdienst, Umzüge und Festreden wechselten miteinander.

Das polnische Proletariat hat aber ganz andere Ziele. Gewiß besteht das Zarenreich nicht mehr und wir haben eine demokratische Verfassung, aber es ist mit unseren Bürgerfreiheiten schlecht bestellt und der Weg zum sozialistischen Staate ist noch sehr, sehr weit. Hinter der Pressefreiheit, der Versammlungsfreiheit, der Verfassung und dem Parlament stehen große Fragezeichen und, praktisch genommen, stehen alle diese Dinge nur noch auf dem Papier. Um ihre praktische Anwendung muß gekämpft werden. Und so sammelte sich gestern das sozialistische Proletariat in Polen um aus der Vergangenheit neue Kräfte zum weiteren Kampfe für die Verwirklichung der demokratischen und sozialistischen Grundsätze zu schöpfen.

Die PPS. in Polnisch-Oberschlesien beschränkte ihre gestrige Feier auf die Einberufung von Versammlungen, in welchen gegen die Vertagung des Sejms protestiert wurde. Die dort gefaßten Beschlüsse reden vom Kampf gegen das in Polen herrschende System und verlangen deren Beseitigung.

„Genosse“ Prystor

Der derzeitige Minister für Arbeit und öffentliche Wohlfahrt, ist bekanntlich auf die Sozialisten schlecht zu sprechen und hat eine scharfe Aktion gegen die Sozialisten, insbesondere in den Krankenkassen, in welchen die Sozialisten eine Mehrheit in der Verwaltung hatten, sind aufgelöst, die Sozialisten wurden vertrieben und durch „echte“ Sanatoren ersetzt, die als kommissarische Leiter in den Krankenkassen fungieren.

Und dennoch wird der Minister als „Genosse“ angesprochen. Das ist in der Sonntagsnummer der „Polska Zachodnia“ gleich auf der ersten Seite in dem Leitartikel über die Unabhängigkeitskämpfe zu lesen. Es heißt dort wörtlich: „Zum eigentlichen Vorsitzenden der Feierlichkeiten die in Warschau anläßlich der Befreiungskämpfe stattfand, wurde der „Genosse“ Bogdan Minister Prystor gewählt. Das Blatt gibt noch bekannt, daß als erstes Lied diesen Feierlichkeiten „Czerwony Standar“ (die rote Fahne) gespielt wurde.

Bis heute hatten wir keine Ahnung gehabt, daß wir „Genossen“ in der Regierung sitzen haben. Erst die „Polska Zachodnia“ mußte uns belehren und nun wissen wir Bescheid.

In der Metallindustrie wird verhandelt

Nach dem Proteststreik in der Metallindustrie richtete die Arbeitsgemeinchaft ein Schreiben an den Demobilmachungskommissar Gallot und führte dort aus, daß den Metallarbeitern an einem friedlichen Ausgang des Lohnkampfes gelegen ist, daß sie jedoch unter keinen Umständen auf ihre Forderungen verzichten können. Der Demobilmachungskommissar Gallot hat in der Beantwortung des Schreibens den Vorschlag unterbreitet, am 12. d. Mts., eine gemeinsame Konferenz abzuhalten, zwecks einer Aussprache über die Vorschläge der Arbeitsgemeinschaft. Es ist anzunehmen, daß nach dem Proteststreik die Herren Arbeitgeber mehr Verständnis für die Arbeiterforderungen zeigen werden. Die Arbeiter werden jedenfalls mit sich nicht spaßen lassen.

Die Kriegsinvaliden treten in den Wahlkampf ein

Gestern tagte in Kattowitz (Zalenze) eine Kreiskonferenz des Verbandes der Kriegsinvaliden, Richtung Karkoschka, die sich u. a. auch mit den Kommunalwahlen befaßte. Karkoschka machte den Kriegsinvaliden plausibel, daß ihre Interessen es erfordern die polnische einheitliche Front zu unterstützen. Dann wurde auch eine Entschließung angenommen, in der es heißt, daß die Invaliden für die gemeinsame Sanacjafront eintreten werden und die Propaganda für die Sanacjalisten in den einzelnen Gemeinden auf sich nehmen werden.

Krankenkassenmitglieder und Kassenärzte

Die Krankenkassenärzte erfreuen sich keiner besonderen Popularität bei den Mitgliedern. Das kommt eben davon, daß die Kassenärzte mit den Kassenmitgliedern sich nicht viel abmühen, sondern trachten, möglichst schnell solche Patienten loszuwerden. Wir sind weit davon entfernt, das Gesagte zu verallgemeinern, da wir wissen, daß es auch gewissenhafte Aerzte gibt, die zwischen den Patienten der Krankenkasse und ihren Privatpatienten keinen Unterschied machen, aber solcher Aerzte sind nicht viele.

Schon dieser Umstand, daß auf einen Kassenarzt recht viele Kassenmitglieder entfallen und in seinem Warteraum 60 und mehr kranke Kassenmitglieder sitzen, läßt darauf schließen, daß der Arzt beim besten Willen nicht in der Lage ist, den einzelnen Kranken, die notwendige Zeit und Mühe zu opfern, wie das erforderlich wäre. Die große Zahl von Patienten wird in zwei bis drei Stunden abgefertigt und für einen jeden Patienten kann der Arzt durchschnittlich drei Minuten opfern. Es ist in dieser kurzen Zeit eine gründliche Untersuchung nicht möglich.

Das ist aber noch das kleinere Uebel, das den Krankenkassenmitgliedern widerfährt, denn noch ganz andere Dinge kommen vor. In Königshütte besuchte vor einem Monat ein Mitglied der Krankenkasse den Kassenarzt. Es handelte sich um ein Lungenspitzenkatarrh. Der Patient stellte sich dem Arzt vor, sagte aber nicht, daß er Krankenkassenmitglied ist. Die ärztliche Untersuchung ging ordnungsmäßig vor sich, bis es dem Arzt eingefallen ist, seinem Patienten die Frage zu stellen, ob er nicht einer Krankenkasse angehöre. Nach Bejahung dieser Frage war der Herr Doktor recht ungehalten und machte dem Patienten den Vorwurf, warum er nicht gleich dem Patienten gesagt habe. daß er Krankenkassenmitglied sei. Auch hieß es gleich, daß sich der Patient anzuziehen habe.

Solche Fälle stehen nicht vereinzelt da und sie beweisen nur, daß die Krankenkassenmitglieder schlechter behandelt werden, als jene Kranke, die die ärztliche Behandlung aus eigener Tasche bezahlen.

Von den Vertrauensärzten der Krankenkasse wollen wir hier überhaupt nicht reden, denn die mühen sich gewöhnlich ab, um den Kranken auf der Stelle gesund zu machen, was ihnen auch gewöhnlich gelingt. Leute, die sich kaum auf den Beinen halten können, werden gesundgeschrieben. Ein typisches Beispiel, wie Krankenkassenmitglieder behandelt werden, haben wir in der Plesser Krankenkasse beobachten können. Erkrankt ein Kassenmitglied der dortigen Krankenkasse das zweite Mal im Jahre, so wird es als Simulant angesehen und zum Vertrauensarzt geschickt. Dieser schreibt das Mitglied jedesmal gesund, weil der Kassenvorstand es so haben will.

Ist die Behandlung der Kassenmitglieder durch die Kassenärzte nicht so wie sichs gehört, so sind die Medikamente, die den Kassenmitgliedern vom Arzt verordnet werden, minderwertig. Bekanntlich sind die Heilmittel bei uns sehr teuer, weil die Zollsätze darauf sehr hoch sind. Das, was vor dem Kriege 2 Mark gekostet hat, kostet heute 12 bis 16 Zloty. Nun will die Kassenverwaltung von teuren Heilmitteln für ihre Mitglieder nichts wissen und sie schärft den Kassenärzten ein, nur ja keine teuren Heilmittel den Kassenmitgliedern zu verordnen. Die Aerzte halten sich daran und die Heilmittel, die den Kassenmitgliedern verordnet werden, verfehlen meistens ihre Wirkung.

Allen diesen Unzulänglichkeiten kann nur auf solche Art begegnet werden, daß die Kassenverwaltungen in sozialistische Hände kommen. Das kann nur so erfolgen, daß bei den Kassenwahlen die Mitglieder sozialistische Vertreter in den Krankenkassenausschuß wählen. So lange die Mitglieder sich nicht aufraffen und den nationalistisch-klerikalen Mischmasch aus der Verwaltung der Krankenkassen nicht beseitigen, werden die Klagen der Kassenmitglieder nicht verstummen.

Nachprüfung der Ingenieurdiplome durch das höhere Bergamt

Die vielen Unglücksfälle in der schlesischen Bergbauindustrie haben das höhere Bergamt veranlaßt, die Ingenieurdiplome bei einer Reihe von Ingenieuren einer Prüfung zu unterziehen. Welche Ergebnisse die Nachprüfung gezeitigt hat, ist nicht bekannt, weil das Bergamt ein Kommunikat über die Nachprüfung der Diplome nicht herausgegeben hat. Zweifellos liegt eine solche Nachprüfung der Ingenieurdiplome im Interesse der Bergarbeiter, die in der letzten Zeit infolge von Nachlässigkeiten nur allzu oft ihr Leben, bezw. ihre Gesundheit eingebüßt haben.

Tätigkeitsbericht des Kaufmanns- und Gewerbegerichts

Im Berichtsmonat Oktober wurde beim städtischen Kaufmannsgericht in Kattowitz 1 Sitzung abgehalten. Zur Erledigung gelangten im gleichen Monat 19 Streitsachen und zwar durch Einigung 3, Versäumnisurteil ebenfalls 3, Endurteil 4, auf andere Weise 3 und durch Vertagung 6 Streitsachen. Neu eingelaufen sind 15 Vorlagen. — Durch das Gewerbegericht gelangten 13 Streitsachen infolge Einigung, 25 durch Versäumnisurteil, 15 durch endgültiges Urteil, 28 Streitsachen auf andere Weise und ein Antrag durch Anerkenntnisurteil zur Erledigung. Vertagt werden mußten zusammen 66 Streitsachen, während 56 neue Anträge zwecks Entscheidung eingelaufen sind. Beim Gewerbegericht wurden im Berichtsmonat Oktober 7 Sitzungen abgehalten.

Berichtigung

Staatsanwalt
des Bezirksgerichts
Zahl 10/29 Tj.
17.0.

Katowice, den 3. 11. 1929.

An Herrn Josef Helmrich,
verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift „Volkswille“
in Kattowitz.

Im Zusammenhange mit dem Artikel „Traditionelle Gastfreundschaft“, veröffentlicht in der Nr. 199 der Zeitschrift „Volkswille“ vom 31. August 1929, bitte ich auf Grund des Artikels 30 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. 5. 27 über das Presserecht (Dz. Ust. N. 1/28, Pos. 1) um die Aufnahme in einer der nächsten Nummer der erwähnten Zeitschrift auf derselben Stelle und mit denselben Lettern und in derselben Sprache in der der erwähnte Artikel erschienen ist, eine Berichtigung aufzunehmen:

Es ist nicht wahr, daß nach dem Erscheinen des bulgarischen Geistlichen in der Tracht eines „Popen“ in den Reihen der Offiziere, die die Wawelkathedrale aufsuchten, eine Unruhe entstand und sie die Entfernung des „Popen“ durch den Kirchendiener aus der Kathedrale verlangt haben.

Hingegen ist es wahr, daß kein Offizier, der den Wawel am 23. August 1929 besuchte, eine Unzufriedenheit über den bulgarischen Ausflug irgendwie zum Ausdruck brachte und auch kein Verlangen bei dem Vorstand der Kathedrale hinsichtlich der Entfernung des bulgarischen Geistlichen aus der Kathedrale stellte.

Daher ist der Vorwurf des „Volkswille“, der in dem erwähnten Artikel gegen die polnischen Offiziere erhoben wurde, als nicht wahr zu bezeichnen.

Gleichzeitig bitte ich ein Exemplar der Zeitschrift mit der Berichtigung dem hiesigen Amte zu schicken.

Vize-Staatsanwalt des Bezirksgerichtes.
W. Daab.

Kattowitz und Umgebung

Im Zeichen des 9. Novembers!

Am Sonnabend abends veranstaltete die Partei für die Kinderfreunde und Jugend eine Revolutionsfeier, welche nicht nur von der jungen Generation, sondern auch von den Parteimitgliedern gut besucht war. Das Programm zeigte reiche Abwechslung und entsprach in seinen Darbietungen dem Sinne der Veranstaltung.

Die Jugendkapelle, unter Leitung des Genossen Postawka, brachte einige Stücke zu Gehör, die sehr nett gespielt wurden und hoffen lassen, daß sich auch bei zukünftigen Gelegenheiten immer ein bischen „Hausmusik“ machen lassen wird. Die „Kinderfreunde“ traten mit verschiedenen Chören auf, wie „Marsch, marsch“, „Unsterbliche Opfer“, „Unsere Lieder, Flammenchöre“ und „Wir schauten in der Sternennacht“. Der Gesang klang hell und freudig und die Disziplin in dem erst jung gegründeten Chor ist ganz anerkennenswert, so daß dem unermüdlichen Dirigenten, Gen. Wiemer, der beste Dank ausgesprochen werden kann. Auch einige Gedichte von Jugendlichen und Kindern waren sinngemäß, wenn auch der Vortrag selbst manches zu wünschen übrig ließ. (Das nächste Mal besser!)

Sehr wirkungsvoll zeigte sich der Sprechchor der Kinderfreunde, dessen Inhalt und Darbietung vom Können derselben, ein gutes Zeugnis ablegte. Gen. Wiemer rezitierte nun mit vorzüglicher Technik und recht ausdrucksvoll ein Revolutionsgedicht von Claudius.

Im Mittelpunkt des Ganzen stand das Referat des Genossen Kowoll, der die Novembertage vor 11 Jahren und ihre Bedeutung für die Arbeiterbewegung schilderte und zu neuem Kampf für unsere Idee aufforderte. Lebhafter Beifall dankte den Ausführungen.

Alle Darbietungen des wohlgelungenen Abends fanden gleichfalls die wärmste Aufnahme der Gäste. Mit der „Internationale“, die von Allen mitgesungen wurde, fand die Feier einen würdigen Abschluß. Allen Mitwirkenden sei ein herzliches „Freundschaft“ dargebracht.

Polnische Verwaltung auf der Hugogrube. Seitdem die Verwaltung auf der Hugogrube in Hände polnischer Ingenieure geraten ist, wollen die Klagen der Arbeiter nicht mehr verstummen. Die Verwaltung vergrößert den Beamtenstab ins Unendliche. Jeden Augenblick werden neue Aufseher angestellt und zwar zum Antreiben der Arbeiter. Da wir angeblich in Polnisch-Oberschlesien keine Auswahl an Kopfarbeitern haben, so werden die Aufseher aus Dombrowa und anderen Gebieten geholt. Am vorigen Sonnabend erschienen wieder mehrere Aufseher für die elektrische Abteilung aus Dombrowa. Die Arbeiter protestieren ganz energisch dagegen, wenn völlig überflüssige Beamte aus anderen Gebieten angestellt werden, aber ihre Proteste werden ignoriert. Nachdem immer neue Beamte aus anderen polnischen Gebieten angestellt werden, setzt die Direktion mit dem Sparen ein. Beim Abschluß der Akkordsätze, die hier diktiert werden, für den Monat November, wurden die Wagensätze selbst auf einen halben Groschen berechnet, was bis jetzt noch nicht vorgekommen ist, seit überhaupt die Grube besteht. Der Herr Direktor macht das mit aller Ruhe und kümmert sich wenig um die Unzufriedenheit der Arbeiter. Er scheint überhaupt noch nicht gehört zu haben, daß in Oberschlesien die Direktoren per Karren hinter die Fabriktore befördert wurden. Anstatt die Einrichtungen herzurichten, werden neue Beamten angestellt. Die Kohlenwagen auf der Hugogrube befinden sich in einem jämmerlichen Zustande. Man spart an Reparaturmaterial weshalb die Kohlenwagen nicht ausgebessert werden. Die Folge davon ist, daß die Arbeiter sich dann mit den schadhaften Wagen plagen müssen, manchmal sich dabei zwei Mann abmühen müssen bis der Karren in Bewegung gesetzt wird. Tatsache ist es, daß alle schlesischen Arbeiter nicht ausgenommen jener die sich zu der nationalistischen Richtung bekennen, bereits ihre Meinung über die polnischen Ingenieure haben.

Folgenschwere Bubenstreiche. Vom Kattowitzer Schießplatz entwendeten am Park Kosciuszki mehrere Knaben Munitionsstücke. Der Vorfall spielte sich im Monat März d. Js. ab. Die Burschen streiften in der Nähe des abgegrenzten Schießgeländes herum und überkletterten auf Vorschlag eines der Mitbeteiligten die Umfriedung. Auf der Heimfahrt explodierte infolge unvorsichtiger Handhabung ein Sprengkörper, durch welchen ein Knabe an der Hand erheblich verletzt, mehrere andere Knaben leichter verletzt worden sind. Die beteiligten Burschen hatten sich einige Zeit darauf wegen Diebstahls von Sprengstoffen und Gefährdung anderer Personen vor dem Kattowitzer Gericht zu verantworten. Einige von ihnen erhielten je 1 Tag Gefängnis, während die anderen mit einem Verweis davonkamen. Die Eltern der Knaben, welche mit Gefängnis bestraft worden sind, legten gegen das Urteil Berufung ein. In dieser Angelegenheit wurde von dem Landgericht Kattowitz am Sonnabend

erneut verhandelt. Das Gericht erkannte an, daß die Beklagten, welche im Alter von 13 bis 14 Jahren stehen, sich über das Strafbare ihrer Handlungsweise damals nicht klar gewesen sind. Es erfolgte daher die Freisprechung der jugendlichen Beklagten.

Ein Kilogramm Roggenbrot kostet 46 Groschen. Vom heutigen Montag ab wurde der neue Maximalpreis für 1 Kilogramm 70 proz. Roggenbrot auf 46 Groschen festgesetzt. Die Neufestsetzung erfolgte durch den Magistrat Kattowitz und zwar im Einvernehmen mit der Bäcker-Zwangsinnung Kattowitz.

Kartoffel- und Gemüsehändlern zu Beachtung. Zur Verhütung einer Ausbreitung des Kartoffelkrebses hat die städtische Polizeiverwaltung in Kattowitz die Ausfuhr von Kartoffeln und Gemüsearten, welche innerhalb des Bereichs von Kattowitz angebaut werden, nach anderen Ortschaften strengstens untersagt.

Ein „stiller“ Teilhaber. Dem Kaufmann Eugenius W. aus Kattowitz gingen aus seinem Porzellanlager, welches infolge Umbauten in der Hofanlage in einen Kellerraum verlegt wurde, verschiedene Porzellanartikel verloren. Im Anfang wurde man darauf gar nicht aufmerksam. Eines Tages bemerkte ein Dienstmädchen, daß das Schloß geöffnet war. Sie machte davon Mitteilung, doch wurde darauf weiter nicht reagiert. Als jedoch ein im gleichen Hausgrundstück wohnender Ladeninhaber darauf aufmerksam machte, daß in seinem Keller Porzellan aufgefunden wurde, fiel die Sache nun doch auf. Drei Verkäuferinnen, welche sich mit einem Licht in den Lagerkeller begaben, bekamen den Spitzbuben sogar zu sehen, welcher in den Händen Porzellanwaren hielt, die er vermutlich entwenden wollte. Der Täter hatte die Haspel gelockert und war so in der Lage, jederzeit in den Keller einzudringen. Beim Anblick der Verkäuferinnen machte er sich aus dem Staube. Es wurden nach dem Täter Ermittelungen eingeleitet. Bald wurde festgestellt, daß als Spitzbube der Chauffeur Ludwig W. in Frage kam. Bei einer Hausdurchsuchung wurden Untertassen aufgefunden, welche der geschädigte Firmeninhaber ebenfalls als sein Eigentum wiedererkannte. Zudem wurde der Täter von den Ladenmädchen, welche ihn damals im Keller überraschten, wiedererkannt. Bei der gerichtlichen Vernehmung machte der Beklagte Ausflüchte, was ihm jedoch nicht viel half, da die Zeugenaussagen belastend waren. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Zuchthaus und Aufhebung des Strafaufschubs für eine dreimonatige Gefängnisstrafe, für welche Bewährungsfrist gewährt worden ist. Das Urteil lautete im vorliegenden Fall auf 8 Monate Gefängnis. Der Beklagte nahm das Urteil nicht an, sondern legte gegen die Strafe Berufung ein.

Zawodzie. (Die Bergarbeiter fordern Antwort.) In einer gut besuchten Mitgliederversammlung des Bergarbeiterverbandes referierte Genosse Kowoll über den Stand der Verhandlungen im Bergbau und den Verlauf des Proteststreiks. Redner ist der Ansicht, daß mit dem Streik noch nichts gewonnen sei, denn die Arbeitgeber werden nicht ohne weiteres nachgeben und haben für ihren Widerstand auch die heutige Regierung hinter sich. Es wird ganz auf die Haltung der Bergarbeiter ankommen, ob sie sich diese dauernden Zurücksetzungen gefallen lassen. Allerdings hätte man schon beim Beschluß des Proteststreiks klar ausdrücken müssen, was man will und nicht erst auf lange Verhandlungen mit dem Arbeitgeber warten. Redner streifte auch die allgemeine politisch-wirtschaftliche Lage und kam zu dem Ergebnis, daß die Arbeiterschaft sich endlich besonnen habe und erkannt, daß sie selbst den Kampfeswillen zeigen muß, wenn sie auf Erfolge rechnen will. Der Proteststreik war ein schönes Beispiel hierfür. In der Diskussion wurden die Ausführungen des Referenten unterstrichen und auch ein Bericht über den Verlauf des letzten Betriebsrätekongresses gegeben, von dem gesagt wurde, daß es zu beklagen sei, daß die Führer jede Debatte abbremsen, um nur recht schnell fertig zu werden. Ein Antrag wurde ferner angenommen, die Verbandsleitung zu ersuchen, sofort an die Bildung eines Linkskartells heranzutreten, da die heutige Arbeitsgemeinschaft keineswegs den Anforderungen der Arbeiterbewegung entspreche. Anschließend an diese Versammlung fand auch eine Besprechung der D. S. A. P. statt, in welcher Genosse Kowoll einen allgemeinen Ueberblick über die politische Lage gab und über unsere Aufgaben bei den Kommunalwahlen referierte. Es wurde begrüßt, daß die Partei mit einer selbstständigen Liste vorgehe und die Hoffnung ausgesprochen, daß die Partei in ähnlichem Sinne Fortschritte mache, wie es in anderen Gebieten der polnischen Republik der Fall ist.

Zalenze. (Hühnerdiebstahl im en gros.) Ein gewisser Theofil Herut aus Zalenze machte der Polizei darüber Mitteilung, daß ihm in letzter Zeit eine Anzahl Hühner gestohlen wurden. Der Gesamtschaden wird auf etwa 2000 Zloty beziffert. Die Täter sind unbekannt.

Zalenze. (Festnahme eines Taschendiebes.) Die Polizei arretierte einen gewissen Karl Szymanski aus Sanok, welcher beschuldigt wird, zum Schaden der Marie Danielski wohnhaft im Ortsteil Zalenze, eine Brieftasche mit 22.89 Zloty gestohlen zu haben.

Königshütte und Umgebung

Die Arbeitslage in der Königshütte.

Die Beendigung der Bausaison hat auch eine Einwirkung auf die Arbeitslage in der Königshütte ausgeübt, indem der Auftragseingang merklich nachgelassen hat. Besonders stark tritt dieses in der Weichenfabrik der Werkstättenverwaltung zutage, wo der gegenwärtige Auftrag zur Neige geht und in den nächsten Tagen eventuell zur Kurzarbeit geschritten wird. Ein diesbezüglicher Antrag wurde bereits an die in Frage kommenden Instanzen gestellt. Befremdend wirkt es, daß einer Weichenfabrik nicht genügend Aufträge vom Eisenbahnministerium erteilt werden, die doch unr auf Staatsaufträge angewiesen ist.

Aehnlich steht es mit der Räderfabrik, doch ist der Auftragsmangel daselbst doch noch nicht so stark in Erscheinung getreten, wie in der obengenannten Fabrik. Weit besser ist es mit den Betrieben Waggonfabrik, Brückenbau, Preßwerk und Federnschmiede bestellt, die Aufträge für mehrere Monate besitzen. Die neue Generatorenanlage in der Räderfabrik wird demnächst probeweise in Betrieb gesetzt. Mit dem vollen Inbetriebsetzen, hofft man infolge der großen Kohlenersparnis eine Verbilligung der Produktion zu erreichen und destomehr konkurrenzfähiger zu werden. Die Belegschaftsziffer, Arbeiter und Angestellte beträgt gegenwärtig über 2100.

Der Auftragsbestand in den Betrieben der Königshütte hat durch den Erhalt von 130 000 Tonnen verschiedener Walzeisen eine wesentliche Besserung erfahren, wodurch die seit Monaten eingelegten Feierschichten aufgehoben werden konnten. Weiterhin schlecht bestellt ist es um das Triowalzwark und die Apparatur. Da auch hier der Staat keine oder nur geringe Aufträge erteilt, so ist bis auf weiteres eine Besserung nicht zu erwarten. Ob die gepflogenen Verhandlungen mit dem Ausland von Erfolg begleitet sein werden, ist noch sehr fraglich. Die anderen Betriebe sind mehr oder weniger mit Arbeit versorgt.

Die neue Gasreinigungsanlage erfährt die ersten Proben und wird in den nächsten Wochen vollständig in Betrieb gesetzt. Aehnlich liegt es mit der neuen 55 Kammern großen Koksanlage, die demnächst mit den ersten Proben beginnen wird. Die neue Koksanlage ist derart modern ausgebaut, daß mit der Inbetriebsetzung die bisherige Produktion um 100 Prozent erhöht werden kann. Selbstverständlich zum Schaden der Arbeiter und zum Vorteil der Gesellschaft, denn nach den bisherigen Erfahrungen hat jede Modernisierung in den allermeisten Fällen nachträglich einen Arbeiterabbau und eine Vergrößerung des Arbeitslosenheeres gebracht. Wir werden uns mit diesem Thema noch näher befassen. Die Belegschaft, Arbeiter und Angestellte, beträgt z. Zt. über 5000 Mann.

Apothekendienst. Den Nachtdienst in dieser Woche versehen im nördlichen Stadtteil die Florianapotheke an der ulica 3-go Maja, im südlichen Stadtteil die Marienapotheke an der ulica Wolnosci-Szpitalna.

Wieder Höchstpreise. Der Magistrat Königshütte macht bekannt, daß die Preisfestsetzungskommission mit Geltung vom 6. November d. Js. für den Stadtkreis Königshütte folgende Höchstpreise festgesetzt hat: Rindfleisch 1. Sorte 160 Groschen, 2 Sorte 140, Schweinefleisch 1. Sorte 180, 2. Sorte 160, Speck über 4 Zentimeter stark 190, unter 4 Zentimeter 180, 1 Liter Milch wurde auf 46 Groschen belassen. Ueberschreitungen werden mit hohen Geldstrafen geahndet, auch kann die Handelserlaubnis entzogen werden.

Erhöhung der Arbeitslosenzahl. Nach einer Aufstellung des Arbeitslosenamtes Königshütte hat sich die Zahl der Arbeitslosen in der letzten Berichtswoche um 71 Personen erhöht. Registriert wurden 487 Männer und 157 Frauen. Im Laufe der Woche meldeten sich 190 Personen neu als entlassen, ins Arbeitsverhältnis wurden 119 Personen überführt. Arbeitslosenunterstützung erhielten nur 120 Personen. Die große Steigerung der Arbeitslosenzahl ist auf die Einstellung der öffentlichen Arbeiten zurückzuführen. Im allgemeinen wird mit einer weiteren Erhöhung der Arbeitslosenzahl gerechnet.

Standesamtliche Statistik. Nach einer Statistik der Standesämter „Nord und Süd“ wurden im Monat Oktober registiert: Geburten 161 darunter 2 Totgeburten, Ehen wurden 95 geschlossen, Sterbefälle waren 72 zu verzeichnen, darunter Kinder unter einem Jahre 28, der natürliche Zuwachs betrug demnach 90 Köpfe. Todesursachen waren in 12 Fällen, Herz- und innere Krankheiten, in 8 Fällen waren Magen- und Darmkrankheiten zu verzeichnen, unbekannte Ursachen veranlassen 15 Todesfälle.

Von der städtischen Feuerwehr. Erfreulicherweise gehen die Brände in der Stadt von Monat zu Monat zurück. Auf Grund dessen wurde die städtische Feuerwehr im vergangenen Monat nur in 13 Fällen zur Hilfeleistung alarmiert und zwar zweimal nach dem nördlichen und einmal nach dem südlichen. Die Brände entstanden durch Unvorsichtigkeit.

Wieviel Einwohner hat Königshütte? Am 1. November d. Js. waren in Königshütte 89397 Personen vorhanden. Somit hat die Einwohnerschaft im Monat Oktober um 154 Personen zugenommen.

Eine milde Bestrafung. Vor der Strafkammer in Königshütte hatte sich der Chauffeur Ernst Muras wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu verantworten. Dieser hatte in der Nacht zum 27. Mai einem gewissen Leo Siska in der Notwehr mit einem Taschenmesser einen Stich in den Rücken beigebracht, an deren Folgen er nach 2 Stunden verstarb. Der Angeklagte wurde zu 6 Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt. Infolge der Unbescholtenheit und weil der Angeklagte in der Notwehr gehandelt hatte, wurden ihm mildernde Umstände zugesprochen.

Ein feiner Kaufmann. Gestern früh überfiel der Kaufmann K. auf der ul. Dombrowskiego unweit der Landesversicherungsanstalt den Bäckerlehrling B. Z. aus Königshütte und nahm ihn seine ganzen Backwaren weg. Anzeige wurde erstattet.

Siemianowitz

Wenn nicht so, da aber anders. Daß die aus Rechtskreisen zusammengesetzten Regierungen nicht um das Wohl aber um die Ausbeutung der Masse bemüht sind, kann man aus den Beschlüssen ersehen, welche in den Ländern gefaßt werden, wo solche Regierungen revidieren. Am ärgsten verspüren es die Enterbten in den vom Faschismus dominierten Staaten. In unserem Polen, in welchen es sehr stark nach mussolinischem Tabak stinkt, gestaltet sich die Lebenslage der Proletarier sehr diffizil. Sogar kranke für den Militärdienst unfähige Arbeitslose werden von diesem diktatorischen Regime nicht verschont. Von den der Masse aufoktroyierten Verpflichtungen, wollen wir hier einen Fall wiedergeben, welcher das beste Zeugnis für die Ausbeutung stellt. Ein bei der Ausmusterung infolge eines Herzleidens zurückgestellter Arbeitsloser erhielt eines Tages einen Steuerbefehl über 20 Zl. welcher jährlich bis zum 40. Lebensjahr entrichtet werden muß, zugestellt. Obwohl diese Zustellung dem Arbeitslosen nicht verständlich erschien und zwar, da selbiger den Militärdienst nicht verweigerte, sondern infolge des Herzleidens, für welches er nichts dafür kann, zurückgestellt wurde, erklärte er sich bereit, die Militärsteuer erst dann zu bezahlen, wenn seine Lebenslage dies gestattet, daß heißt, wenn er eine Stelle besitzen wird. Darauf erhielt er von dem Beamten die Antwort, er solle doch jede erste beste Arbeit annehmen, damit die Steuer bezahlt wird. Der Beamte muß es doch wissen, daß eine Person, welche für den Militärdienst nicht tauglich ist, eine erste beste Arbeit nicht verrichten kann. Und schließlich hat er sich um Stellungen beworben, so wurden diese ihm, welche er sonst gewiß erhalten hätte, infolge seiner politischen Einstellung nicht zugesprochen. Auch eine schriftliche Reklamation an Urzad skarbowy half nicht, denn nach dreimaliger Vorsprache des Finanzbeamten erschien eines Tages der Gerichtsvollzieher in der Wohnung des Arbeitslosen, um sein Amt auszuführen, um demselben sein Hab und Gut, welches er nicht besaß, zu pfänden. Er suchte nach überflüssigen Kleidungsstücken, als er diese nicht fand, wollte er einen Schreibtisch in Beschlag nehmen, jedoch war er nicht sein Eigentum. Zum Schluß sollten auch die Schulbücher, welcher selbiger beim

---

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

42)

Die damls stattgefundene Enteignung der Landwirte würde ebenfalls unsere Stimmenzahl vergrößert haben, hätte man nicht die kurzlebige und unfruchtbare Bauernpartei gegründet. Ernst und die sozialistischen Führer bemühten sich ungeheuer um die Landwirte, aber die Vernichtung der sozialistischen Zeitungen und Verlagsanstalten bildete ein zu großes Hindernis, und in der mündlichen Propaganda war man damals noch nicht erfahren genug. Daher kam es, daß Politiker vom Schlage des Herrn Calvin, selbst längst enteignete Gutsbesitzer, die Bauern für sich gewannen und ihre politische Kraft in einem vergeblichen Wahlkriege verschwendeten.

„Die armen Bauern“, lachte Ernst wild; „sie sind ganz in den Händen der Trusts.“

Und so war es wirklich. Die sieben großen, Hand in Hand arbeitenden Trusts hatten ihre riesigen Ueberschüsse zusammengelegt und bildeten den Landtrust. Die Eisenbahnen, die die Frachtsätze, und die Bankiers und Börsenjobber, die die Preise kontrollierten, hatten die Bauern längst zu ihren Schuldnern gemacht. Die Banken und sämtliche Trusts hatten den Landwirten längst riesige Summen geliehen. Sie waren im Netz gefangen, man brauchte nur noch das Netz aus dem Wasser zu ziehen. Und das besorgte der Landtrust.

Die schweren Zeiten von 1912 hatten schon einen furchtbaren Preissturz auf dem landwirtschaftlichen Markte zur Folge gehabt. Jetzt wurden die Preise absichtlich bis zum Ruin der Bauern gedrückt, während die Eisenbahnen mit ihrem übermäßigen Tarif dem Bauernkamel das Rückgrat brachen. Die Bauern waren gezwungen, immer mehr Geld aufzunehmen, während es ihnen unmöglich gemacht wurde, alte Schulden zu bezahlen. Die Folge waren große hypothekarische Verschreibungen und weitere Ansammlungen von Schuldscheinen. Schließlich übergaben die Bauern ihren Grundbesitz einfach dem Landtrust. Es blieb ihnen nichts anderes übrig. Und als sie ihren Besitz abgetreten hatten, arbeiteten sie für den Landtrust als Verwalter, Inspektoren, Vorarbeiter und einfache Knechte. Sie arbeiteten für Lohn. Sie wurden Leibeigene kurz — Sklaven, die sich im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot verdienen mußten. Sie konnten ihren Herren nicht fortlaufen, denn die waren Mitglieder der Plutokratie. Sie konnten nicht in die Städte gehen, denn auch die hatte die Plutokratie in ihrer Gewalt. Sie hatten nur die Möglichkeit, die heimatliche Scholle zu verlassen, um Landstreicher zu werden und zu hungern. Und auch diese Möglichkeit wurde ihnen genommen, denn es wurden gegen die Landstreicher strenge Gesetze erlassen und unnachgiebig durchgeführt.

Hier und dort gab es natürlich Bauern und ganze Bauerngemeinschaften, die dank außergewöhnlichen Verhältnissen der Enteignung entgangen waren. Aber das waren nur wenige, sie zählten nicht, und auch sie wurden im Laufe des nächsten Jahres irgendwie eingeheimst.

So lagen die Dinge im Herbst 1912, und die sozialistischen Führer nahmen, mit Ausnahme von Ernst an, daß das Ende des Kapitalismus gekommen sei. Durch die Schwere der Zeiten war das Heer der Arbeitslosen ungeheuer angeschwollen und die Vernichtung der Landwirte und des Mittelstandes sowie die entschiedene Niederlage, die die Arbeiterverbände auf der ganzen Linie erlitten hatten, trugen das Ihre dazu bei. Die Sozialisten glaubten fest an das Ende des Kapitalismus und warfen der Plutokratie den Fehdehandschuh hin.

Ach, wie unterschätzten wir die Macht des Feindes! Ueberall verkündeten die Sozialisten ihren bevorstehenden Sieg an der Wahlurne und erklärten die Situation mit nicht mißzuverstehenden Worten. Die Plutokratie nahm den Fehdehandschuh auf. Und, prüfend und wägend, besiegte sie uns, indem sie unsere Macht zersplitterte. Durch ihre Geheimagenten ließ sie verbreiten, daß die Sozialisten Gottslästerer und Atheisten wären. Sie riefen die Kirche, und vor allem die katholische, auf den Plan und jagten uns dadurch einen Teil von Arbeiterstimmen ab. Und natürlich wieder durch ihre Geheimagenten, ermutigte die Plutokratie die Bauernpartei und zerstreute dann die Bauern in die Städte und in die Reihen des sterbenden Mittelstandes.

Immerhin erfolgte also der sozialistische Rutsch. Aber statt eines durchschlagenden Erfolges, der uns die höchste Vollziehungsgewalt und das Uebergewicht in allen gesetzgebenden Körperschaften gesichert hätte, mußten wir sehen, daß wir in der Minderheit waren. Allerdings konnten wir fünfzig Mitglieder in den Kongreß schicken. Als sie aber im Frühjahr 1913 ihre Sitze einnahmen, entdeckten sie ihre völlige Machtlosigkeit. Sie waren aber noch glücklicher als die Landwirte, die ein Dutzend Plätze erhalten hatten, sie aber nicht einnehmen konnten. Die früheren Inhaber befanden sich in den Händen der Oligarchie. Aber das greift dem Gang der Ereignisse zu weit vor. Ich muß zuvor noch von den aufregenden Zeiten des Winters 1912 berichten.

Die schweren Zeiten hatten eine ungeheure Absatzstockung verursacht. Die Arbeiter, meistens ohne Arbeit, hatten kein Geld, um zu kaufen. Die Folge war, daß die Plutokratie einen größeren Ueberschuß als je in Händen hatte. Diesen Ueberschuß mußte sie an das Ausland absetzen, denn zur Ausführung ihrer riesigen Pläne brauchte sie viel Geld. Die Folge der großen Anstrengungen, die sie machte, um diesen Ueberschuß auf dem Weltmarkt abzustoßen, war, daß die Plutokratie mit Deutschland zusammenstieß. Wirtschaftliche Zusammenstöße pflegen durch Kriege ausgetragen zu werden, und diesmal war es nicht anders. Der mächtige deutsche Kriegsherr rüstete, und dasselbe taten die Vereinigten Staaten.

Die Kriegswolken hingen schwarz und drohend am Himmel. Eine Weltkatastrophe schien vor der Tür zu stehen, denn in der ganzen Welt gab es schwere Zeiten, Arbeiterunruhen, untergehenden Mittelstand und Heere von Arbeitslosen, Zusammenstöße wirtschaftlicher Interessengruppen auf dem Weltmarkte und ein Gemurmel und Raunen von der kommenden sozialistischen Revolution.

Die Oligarchie wollte den Krieg mit Deutschland. Und sie wollte ihn aus Dutzenden von Gründen. Im Wirrwarr der Ereignisse, die ein solcher Krieg verursachen mußte, in der Neumischung der internationalen Karten sowie in den Abschlüssen neuer Verträge hatte die Oligarchie viel zu gewinnen. Ferner mußte der Krieg viele nationale Ueberschüsse verbrauchen, die Heere der Arbeitslosen, die alle Länder bedrohten, vermindern und der Oligarchie eine Atempause zur Ausführung ihrer weiteren Pläne schenken. Ein solcher Krieg mußte tatsächlich der Oligarchie die Herrschaft über den Weltmarkt verschaffen. Er mußte auch ein großes stehendes Heer ins Leben rufen, das nicht mehr abgerüstet zu werden brauchte, während die öffentliche Meinung den Ruf „Sozialismus gegen Oligarchie“ mit dem „Amerika gegen Deutschland“ vertauschen würde.

Und sicher würde der Krieg die Erwartungen der Oligarchie erfüllt haben, wären nicht die Sozialisten gewesen. In unseren vier engen Zimmern in der Pell-Street fand eine geheime Zusammenkunft der westlichen Führer statt. Hier wurde zunächst der Standpunkt erwogen, den die Sozialisten einnehmen sollten.

(Fortsetzung folgt.)

Schulbesuch brauchte, aber sein Eigentum nicht waren, daran glauben. Nach gründlicher Erkundigung blieb dem Exekutor nichts anderes übrig, als unverrichteter Sache nach Katowice zurückzufahren. Solche Fälle, die selten publiziert werden, ereignen sich hundertfach; aber wo? Nicht in den Ländern, in welchen die Sozialisten walten, sondern in den Ländern, in welchen die Säbel rasseln und wo es sehr nach mussolinischem Tabak stinkt.

Bekanntmachung. Seitens der Gemeindeverwaltung wird bekannt gegeben, daß die den Vereinen gewährte Erlaubnis zur Benutzung von Schulklassen und Turnhallen am 30. November ihre Gültigkeit verliert. Anträge zwecks Erneuerung der Erlaubnis zur Benutzung von Turnhallen müssen bis zum 20. d. Mts. an die Gemeindeverwaltung gerichtet werden, da spätere Gesuche nicht mehr berücksichtigt werden. Bei der neuen Saalzuteilung werden in erster Linie diejenigen Vereine bevorzugt, welchen die körperliche Ertüchtigung und die militärische Vorbildung obliegt. Die Klassenzuteilung kann diesmal nur nach vorheriger Genehmigung des Landratsamtes und der Schulinspektion erfolgen.

Ausmessungen. Am Ueberwege der Eisenbahn, Posten 85, wurden vor einigen Tagen Ausmessungen vorgenommen. Wie es bekannt ist, soll an dieser Stelle ein Tunnel gebaut werden, um damit das Uebel, welches der dortige Ueberweg für den allgemeinen Verkehr bildet, zu beseitigen. Bevor dieser Plan realisiert wird, werden bestimmt noch einige Jahre vergehen und etliche Unglücksfälle sich dort ereignen.

Unterschlagung. Die Firma Dr. Silbermann und Reger meldete dem hiesigen Kommissariat, daß der in Siemianowitz wohnhafte Inkassent die Firma um 2000 Zloty geschädigt hat. Die polizeilichen Ermittelungen endeten mit der Verhaftung des untreuen Inkassenten, welcher schon einmal die Firma um 900 Zloty geschädigt hatte. Bei der Verhaftung konnten ihm nur noch 524 Zloty des unterschlagenen Betrages abgenommen werden.

Entwendet. Auf dem an der evangelischen Kirche gelegenen Bauplatze wurde in die Werkzeugbude eingebrochen und eine Anzahl von Werkzeugen entwendet. Die späteren Ermittelungen führten zur Feststellung des Täters und Zurückerlangung der gestohlenen Sachen.

Hühnermarder. Vor einigen Tagen entwendete ein bisher unbekannter Hühnermarder der Einwohnerin Marta Prandzioch von der Richterstraße 25, drei Hühner. Jetzt, wo es zeitig dunkelt, beginnt wieder die Saison der Geflügelmarder, darum sorgt für bessere Beaufsichtigung der Gehöfte und Stallungen!

Myslowitz

Aussicht für höhere Löhne? Am letzten Sonnabend ist das erste Stockwerk des Schlosses an der ul. 3-go Maja in Schoppinitz, welches immer noch die Bezeichnung „Arbeiterwohnhaus" trägt, fertiggestellt worden. Zum Zeichen der Freude darüber, hat man am Bau die Baukrone befestigt. Das Arbeiterwohnhaus entpuppt sich immer mehr als ein prächtiger Bau, der in seinem Aeußeren an ein Schloß erinnert. Es wird aber kein Schloß gebaut, sondern nur ein Arbeiterwohnhaus mit Wohnungen zu 70, 90 und 120 Zloty monatlich. Wieviel verdient denn der wohnungsuchende Arbeiter, wenn man eine derart hohe Miete von ihm fordert? Oder sind etwa Aussichten vorhanden, daß die Löhne der Arbeiter steigen werden? —h.

Vögelliebhaber. In diesen Tagen gelang es der Myslowitzer Polizei einige unlautere Vogelfänger festzustellen, die es auf die Zeisige abgesehen haben. Einige Fangvorrichtungen sind beschlagnahmt worden. Auch einige der passionierten Vogelfänger konnten ermittelt werden. So ein Vogelfang kann keineswegs als Tierfreundlichkeit betrachtet werden. Es handelt sich um Tierquälerei, denen die Vögel ausgesetzt werden, von denen wir in unserem verqualmten Städtlein leider sehr wenig vorfinden. Und auch diesen Wenigen wird noch mit allerlei Schikanen nachgestellt. Darum ist es nur richtig, wenn die Polizei diesen Vogelfängern auf die Finger guckt. —h.

Freitod. Vor einigen Tagen beging der 27jährige Viktor Dantzki aus Janow, welcher bei den dortigen Einwohnern sehr beliebt war, infolge schwerer Lebenslage, welche durch seinen niedrigen Verdienst verursacht war, Selbstmord durch Erhängen.

Karmerschacht. (Unglücksfall.) Schwer verletzt ist unter Tage auf Karmerschacht der Gieschegruben, der Rohrleger Kalisch aus Gieschewald, infolge Abrutschens einer Kohlenwand. Derselbe wurde dem Knappschaftslazarett Myslowitz zugeführt.

Janow. (Wohnungsbrand.) Die Grubenfeuerwehr der Giesche Sp.-A. in Janow wurde nach der ul. Wolnosci alarmiert, wo in der Wohnung des Paul Chrostek Feuer ausbrach. Das Feuer vernichtete verschiedenes Hausinventar. Nach den bisherigen Feststellungen soll der Brandschaden etwa 3000 Zloty betragen.

Janow. (Von der Sanitätskolonne.) Die hiesige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz wird im Laufe dieses Monats einen allgemeinen Kursus veranstalten. Die Vorträge dazu, werden vom Knappschaftsarzt Dr. Senczek gehalten. Alle diejenigen, welche an demselben teilnehmen wollen, werden gebeten, sich zwecks Eintragung beim Apotheker H. Bühs in Nickischschacht zu melden.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Kontrollversammlungen. Die diesjährigen Kontrollversammlungen der Reservisten der Gemeinden Orzegow, Friedenshütte und Ruda finden im Saale des Herrn Miarka in Morgenroth nach folgendem Plan statt: Am Dienstag, den 12. November haben sich die Reservisten des Jahrganges 1904 der Gemeinde Orzegow von A—Z zu stellen, ferner am Dienstag, den 13. November der Jahrgang 1902 und 1889 von A—Z und der Jahrgang 1904 aus der Gemeinde Ruda von A—Z. Am 14. November der Jahrgang 1904 von J—P, am 15. November derselbe Jahrgang von R—Z aus der Gemeinde Ruda. Am 16. November der Jahrgang 1902 und 1889 aus der Gemeinde Ruda. Am 18. November der Jahrgang 1902 von A — Z aus der Gemeinde Friedenshütte.

Der tägliche Verkehrsunfall. Auf der Chaussee zwischen Brzezowitz und Scharley kam es zwischen dem Personenauto Sl. 3600 und dem Radfahrer Johann Dajka aus Brzozowitz zu einem heftigen Zusammenprall. Der Radler erlitt am Kopf Verletzungen. Die Schuldfrage konnte bis jetzt nicht geklärt werden.

Sport vom Sonntag

Landesligaspiele.

Ruch Bismarckhütte — Legja Warschau 1:2 (0:1).

Das obige Ligaspiel fand im Stadion von Königshütte im Beisein von nur wenigen Zuschauern statt. Beide Mannschaften, hauptsächlich Ruch, brachten dem Spiel eine verbissene Note bei. Ruch weiß, um was es geht und wollte darum so gut wie nur möglich in diesem Spiele abschneiden. Deshalb war das Spiel sehr interessant und brachte des öfteren sehr spannende Momente; auch stand dasselbe auf einem hohen Spielniveau. Die Gäste, das muß man zugeben, waren Ruch in der ersten Halbzeit im Zusammenspiel sowie technisch leicht überlegen. Die Ausbeute dieser Ueberlegenheit der Gäste war ein Tor in der 16. Minute aus einem Alleingang Wypijewskis.

Nach dem Seitenwechsel änderte sich auch das Bild. Man sah nun ein ausgeglichenes Spiel und Ruch wird vor dem Gästetor gefährlicher. Die 8. Minute der zweiten Halbzeit bringt Ruch durch einen Kopfball von Sobotta den Ausgleich. Der hervorragende Gästeverteidiger Martyna geht nun in den Sturm und schafft brenzlige Situationen vor dem Ruchtor. Martyna ist es auch, der das zweite Tor erzielt und so den Sieg seinen Farben bringt. Nach diesem Erfolg nahm er wieder seinen Verteidigerposten ein. Beide Mannschaften wiesen keinen richtigen schwachen Punkt auf, hauptsächlich wäre die Verteidigung der Gäste zu erwähnen, die ein nicht zu nehmendes Bollwerk für den Ruchsturm gewesen ist. Der Sturm der Gäste spielte mit wenig Glück, denn was nicht an die Latte ging, das wurde eine Beute des diesmal sehr gut disponierten Tormanns von Ruch, Krömer. Als Schiedsrichter fungierte Rutkowski-Krakau gut.

Warszawianka Warschau — 1. F. C. Kattowitz 4:2 (3:1).

Durch diese Niederlage ist das Schicksal zum Abstieg für den 1. F. C. besiegelt. Die Warszawianka gewann das Spiel verdient und war dem 1. F. C. das ganze Spiel hindurch überlegen. Die Tore für den 1. F. C. erzielte Dittmer. Schiedsrichter war Kap. Billor-Lemberg.

Wisla Krakau — Warta Posen 0:0.

Es war ein selten lebhaftes Spiel, welches die zahlreich erschienenen Zuschauer dauernd in Spannung hielt. Der torlose Ausgang entspricht dem Spielverlauf, da beide Mannschaften sich gleichwertig waren.

Um den Aufstieg in die Landesliga.

Marymont Warschau — L. T. G. S. Lodz 1:3 (0:1)
Ogniko Wilna — Lechja Lemberg 0:4 (0:2)
L. K. S. Lodz — Touristen Lodz 1:1 (0:0), Freundschaftsspiel.

*

K. S. Domb — Polizei Kattowitz 1:2 (1:1).

Das Treffen obiger Gegner war ein Wiederholungsspiel der zweiten Serie um die A-Klassenmeisterschaft. Gegen das erste Spiel hatte die Polizei einen Protest eingelegt, welcher durchging, so daß nun vom Verbande aus ein Wiederholungsspiel angesetzt wurde und das am gestrigen Sonntag zum Austrag kam. Dieses Spiel mußte jedoch 15 Minuten vor Schluß abgebrochen werden, da die Zuschauer auf das Spielfeld gedrungen sind und ein Weiterspielen unmöglich machten. Das Spiel wurde sehr scharf, zeitweise direkt brutal durchgeführt und der unfähige Schiedsrichter Pecok konnte die Spieler beider Mannschaften nicht in ihren Schranken halten, so daß das Spiel kurz vor Schluß solche Formen annahm, daß die Zuschauer auf das Spielfeld drangen und der Schiedsrichter gezwungen war, das Spiel abzubrechen. Wenn nun das Resultat sowie der Sieg der Polizei bestätigt wird, so bleibt dieselbe vor dem Abstieg in die B-Liga verschont.

Spiel um die Juniorenmeisterschaft.

Polizei Kattowitz 1. Jgd. — 07 Laurahütte 1. Jgd. 1:0 (1:0).

Gestern wurde auf dem Polizeiplatz zwischen den Jugendmannschaften ein Spiel um die oberschlesische Juniorenmeisterschaft ausgetragen, welches die Polizeijugend für sich entscheiden konnte. Am nächsten Sonntag findet in Laurahütte das Retourspiel obiger Mannschaften statt und das Resultat wird den endgültigen Meister feststellen.

Um den Aufstieg in die B-Liga.

06 Ref. Myslowitz — 09 Ref. Myslowitz 0:1 (0:1)
W. K. S. Tarnowitz — 07 Ref. Laurahütte 2:0 (1:0)
K. S. Klimsawiese — Haller Bismarckhütte 2:1 (1:1).

Freundschaftsspiele.

07 Laurahütte — Pogon Kattowitz 5:2 (3:1).

Die Kattowitzer Pogonisten machen augenblicklich eine schwere Krise durch, welche durch das Austreten ihrer Hauptstützen, Pazurek und Malik, die die Absicht haben. der Krakauer Wisla oder einem Warschauer Verein beizutreten, entstanden ist. So war es auch vorauszusehen, daß Pogon den ehrgeizigen Laurahüttern keinen großen Widerstand leisten wird können. Das Spiel bewegte sich unter der dauernden Ueberlegenheit von 07, für welchen Kralewski 2 sowie Schulz, Sokolowski und Bittner die Tore schossen.

Kolejowy Kattowitz — Zydowski K. S. Kattowitz 0:0.

Der noch nicht allzulange bestehende jüdische Sportklub macht sehr gute Fortschritte, was wiederum dieses Unentschieden beweist.

Naprzod Lipine — Amatorski Königshütte 2:0 (2:0).

Da Naprzod am gestrigen Sonntag kein Aufstiegsspiel zu machen hatte, so trug es ein Spiel mit den Königshütter Amateuren aus, welches er nach einem schwachen Spiel für sich entscheiden konnte. Das Spiel selbst war nicht interessant und stand auf einem niedrigen Niveau.

Iskra Laurahütte — Orzel Josefsdorf 1:2 (0:1)
Iskra Ref. — Orzel Ref. 5:3
Polizei Kattowitz Ref. — Rozwoj Kattowitz 5:1 (3:1)
1. F. C. Reserve — Stadion Königshütte 2:4 (0:2)
Piast Pawlow — Haller Schwientochlowitz 1:1
Sparta Piekar — Amatorski Ref. Königshütte 3:3 (3:1)
Kresy Königshütte — Slonsk Schwientochlowitz 0:2 (0:0)
Wyzwolenie Lagiewniki — 25 Hohenlohehütte 2:1
R. K. S. Czechowice — Sola Oswiencim 5:0.

*

K. S. Chorzow B-Ligameister.

K. S. Chorzow — 20 Bogutschütz 3:0 (3:0).

Das Endspiel um die oberschlesische B-Ligameisterschaft, welche am gestrigen Sonntag in Chorzow ausgetragen wurde, brachte dem K. S. Chorzow den Sieg und den Meistertitel. Das Spiel selbst war sehr interessant und brachte vorwiegend in der ersten Halbzeit interessante Momente. In diesem Abschnitt war Chorzow auch überlegen und bewies dieses durch 3 erzielte Tore. Nach der Pause war das Spiel ausgeglichen und alle Versuche der Gäste, das Resultat günstiger zu gestalten, waren ergebnislos. Dieses Spiel leitete Herr Laband sehr gut und ließ ein Ausarten zu rohem Spiel nicht zu.

K. S. Chorzow Ref. — 20 Ref. 4:3.
Chorzow 1. Jgd. — 20 1. Jgd. 3:2.
Chorzow 2. Jgd. — 20 2. Jgd. 2:3.

Handballspiele.

Freie Turner 2 Kattowitz — Vorwärts 2 Kattowitz 3:1 (1:1).

Die 2. Mannschaft der Freien Turner, die erst vor kurzer Zeit wieder zum Leben geweckt wurde, schlägt sehr tapfer; hat sie doch in den schon ausgetragenen Spielen (4) noch keine Niederlage erlitten. Die Spielleitung ist um der Sorge um Nachwuchs für die 1. Mannschaft enthoben.

A. T. V. Kattowitz — Peter Paul Kattowitz 5:1 (2:1).

A. T. V. Kattowitz — Spiel- und Eislaufverein 1 Kattowitz 7:1 (6:0).

Die Berufsringkämpfe in Kattowitz.

Das Interesse an den Ringkämpfen hat noch nicht nachgelassen, ja, es nimmt sogar noch zu; was also von gutem Sport, welcher geboten wird, zeugt.

Am Sonnabend nahmen die Kämpfe folgenden Verlauf: Der wild, aber mit Humor kämpfende Willing-Berlin rang mit Sztekker unentschieden. Der Entscheidungskampf zwischen dem Neger Sikki und Kawan-Wien endete nach technisch schönem Kampf mit einem Siege des Negers in der 32. Minute. Die schweren Geschütze Pooshof-Frankfurt und Petrowitsch-Rußland trennten sich nach einer Kraftprobe unentschieden. Der wilde und rohe Bayer Schneider besiegte den sympathischen Weinert-Elsaß in 12 Minuten.

Die Sonntagskämpfe brachten folgende Ergebnisse: Der schlesische Riese Karsch rang mit Szczerbinski-Warschau Remis und wobei es wieder eine Geldstrafe von 50 Zloty für Karsch gab. Stibor entledigte sich nach flauem Kampf gegen den Lemberger Waluczewski in 12 Minuten. Der schönste Kampf des Abends war das Treffen zwischen dem Neger Sikki und Ahrends-Hamburg, welches unentschieden endete. Im Entscheidungskampf zwischen Sztekker-Warschau und Schneider-Bayern, konnte Sztekker den rohen Patron in der 32. Minute durch Mühle auf die Schultern legen.

Heute, Montag, ist der Kampfabend besonders gut zusammengesetzt, ringen doch fast sämtliche Kanonen, und zwar: Sikki — Schneider-Bayern, Stibor-Kroatien — Sztekker-Warschau. Bis zur Entscheidung sind zwei Kämpfe angesetzt. Willing-Berlin — Petrowitsch-Rußland, Pooshof-Frankfurt — Kawan-Wien.

*

Vom Arbeiter-Schachverein Kattowitz.

Das Vereinsturnier ist in vollem Gange. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen. Voraussichtlich finden Entscheidungsspiele zwischen Klima und Kurzik statt, da beide punktgleich sind. Mit einem Punktverlust schreitet Briesnitz dahinter. Aller Wahrscheinlichkeit findet die Wiederholung nicht vor dem 24. November statt.

Gleichfalls hielt der Arbeiterschachverein am Sonntag eine Versammlung ab, die stark besucht war. Es zeugt nur davon, daß das Schachspiel immer mehr Anhang unter der Arbeiterschaft findet. Unter anderem ist beschlossen worden, das diesjährige Vereinsturnier mit einer kleinen Feier am 24. d. Mts. im „Zentral-Hotel" zu beschließen. Die Feier beginnt um 6 Uhr abends, gleichzeitig findet die Preisverteilung statt. Freunde und Gönner des Arbeiter-Schachvereins sind gern gesehene Gäste.

Godullahütte. (Diebe an der Arbeit.) Zur Nachtzeit wurde in die Bodenräume der Anna Switalla und ihrer Mutter Marta Mnich, sowie der Marie Far in Godullahütte eingebrochen. Die Täter stahlen dort Weißwäsche im Gesamtwerte von 233 Zloty. Die Diebe sind unerkannt entkommen.

Neudorf. (Ob es was helfen wird?) Während einer heftigen Auseinandersetzung mit ihrer Mutter vergaß sich die Ehefrau Katharina K. so weit, daß sie die alte Frau schwer mißhandelte. Diese unerquickliche Angelegenheit nahm für Frau K. einen bösen Ausgang. Das Gericht verurteilte sie nämlich in erster Instanz wegen schwerer Mißhandlung und Körperverletzung zu 3 Monaten Gefängnis. Mildernde Umstände wurden damals nicht zuerkannt, weil es sich um ein brutales Vorgehen gegenüber der alten Mutter handelte. Die so schwer Bestrafte legte gegen die Gefängnisstrafe Berufung ein. Vor Gericht war Frau Katharina K. sehr zerknirscht. Sie bedauerte ihr rücksichtsloses Vorgehen gegen die Mutter, welche in Zeugeneigenschaft vor Gericht aussagte, daß sie von ihrer Tochter seit der erfolgten Verurteilung nicht mehr mißhandelt worden ist. Die alte Frau gab weiter an, daß es sich damals nur um Verhetzung ihrer Tochter durch andere Leute handelte. Der Richter redete der Angeklagten diesmal nochmals sehr eindringlich ins Gewissen und verurteilte das Vorgehen der Tochter gegen ihre Mutter in schärfster Weise. Da die Beklagte ihre bisherige Handlungsweise bedauerte, sah das Gericht von der strengen Bestrofung ab. Das Urteil erster Instanz wurde aufgehoben und die Strafe auf 2 Monate Gefängnis ermäßigt. Zudem ist eine Bewährungsfrist für die Dauer von drei Jahren gewährt worden.

Pleß und Umgebung

Beisel. Während einer Hochzeitsfeier in Lonkau erschienen einige mit Stöcken und Messern bewaffnete Burschen und stürzten sich auf die anwesenden jungen Gäste. Bei dieser Schlägerei wurden sechs Personen derart verletzt, daß eine Ueberführung ins Plesser Hospital erfolgen mußte.

Gehet die Wählerlisten nach!

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Der Mann, der Käse und der Tod

Von Sling.

Ich befand mich in dem außerordentlich reizvollen Delikateßladen der Firma A. und B. Die Farben und Düfte der ausgestellten Eßwaren erfüllten mich mit Bewunderung, ja mit Zufriedenheit. Obgleich mein Einkauf nur ein bescheidener sein konnte, machte mich der Anblick dieser Gaben sonderbar ruhig, und ich wünschte nur, der Verkäufer hätte an meiner Rechnung etwas länger zu addieren, um meinen Aufenthalt an diesem Vororte der Freude und des Genusses nach Möglichkeit auszudehnen.

Aus der Ruhe schreckt mich die große Stimme eines Mannes, der neben mich getreten war und meinen Verkäufer durch eine polternde Rede von seiner Arbeit abhielt. Er habe ein Achtelpfund Käse gekauft, das Stück zu Hause nachgewogen, und es fehle an Gewicht. Das lasse er sich nicht gefallen, auch nicht von der Firma A. und B. Ich sah mir den Mann etwas näher an. Er war nicht mehr jung, sein Gesicht mager, gelblich und durchfurcht, seine kleinen dunklen Augen sprühten feurig. Schlank und hoch stand der Mann neben mir, sein dichter, schwarzgrauer Schopf strebte fast aufrecht empor. Der Mann war ganz voll Zorn und Empörung, also von Leben, und seine magere Hand zitterte, als sie das dürftige Achtelpfund Käse (es war sogar weniger) über den Ladentisch reichte.

Die Verkäufer kamen von allen Seiten des Ladens herbei. Aus ihren mißtrauischen Blicken erkannte man Verachtung für ein Achtel Käse wie für den Mann, der daran noch ein Fehlgewicht entdeckte. Die Angestellten der A. und B. sind indessen zu wohlerzogen, um Grobheiten zu erwidern. Sie ließen nur etwas ratlos das Stück Käse von Hand zu Hand wandern, bis der älteste Verkäufer damit im Hintergrund des Ladens verschwand.

Der zornige Mann war inzwischen zurückgetreten. Mein Verkäufer addierte wieder und war eben im Begriff, die von mir gekauften Waren zusammenzupacken, als hinter mir ein eigentümlicher dumpfer Schlag laut wurde. Zuerst wandte ich mich nicht einmal um. Aber mein Verkäufer sah so ernst, gespannt, fast erschrocken an mir vorbei. Nun drehte auch ich den Kopf. Zwei Schritte hinter mir lag der Mann lang ausgestreckt am Boden, keuchend, bewußtlos, mit bläulichen Lippen.

Wenige Minuten später war er tot. Die Verkäufer hatten allen Groll rasch vergessen. Sie versuchten ihr Bestes, es war vergebens. Der Tod war eingetreten.

Ich zahlte meine Rechnung und ging in einer gewissen Beklemmung davon, in meinem Ohr trug ich noch die Bemerkungen der beiden Kassierer über den erschreckenden Vorfall. Der eine hatte gesagt: „Der Mann hatte sich zu sehr aufgeregt“, der andere: „Das kommt von der Unterernährung.“

Als ich aus dem Laden trat, fiel mein Blick auf eine Uhr. Es war vier Uhr fünf Minuten, und ich kam nach einigem Nachdenken dahin, mir zu sagen, es sei wohl ausgemachte Sache gewesen, daß diesen Mann am zweiten Oktober, Punkt vier der Schlag treffen würde, gleichgültig, ob er sich zu Hause im Kreise seiner Familie oder bei dem Geschäft einer feindseligen Rechtheischung befunden hätte. Ich glaube weiterhin, daß es kein Zufall war, der diesen Mann zu seiner Todesstunde in den reizvollen Laden der Firma A. und B. trieb. Man sagt leichthin: Dieser Mann hat sich zu Tode geärgert. Und es ist vielleicht so, daß dieser Mann sich so ärgerte, weil er sterben mußte. Natürlich wußte er nicht, daß es der Tod war, der unerkannt ihn auf dem ganzen Wege verfolgte und mit ihm die Schwelle des Ladens überschritt. Dieser Schuft von einem Tode hatte vielleicht schon zu Hause die dürre Hand auf die Gewichtsschale gelegt und so den Tatbestand verfälscht.

Die Angehörigen von Leuten, die auf der Straße oder sonst obenhin sterben, sagen gern: Der Liebe ist einen leichten und glücklichen Tod gestorben. Von diesem Manne möchte ich das eigentlich nicht behaupten. Auf ihn übten die würzigen Gaben der Firma A. und B. nicht die gleiche beruhigende Wirkung wie auf mich. So unbekannt uns die tiefsten Ursachen, die Urkeime jeglichen Geschehens bleiben mögen, dieser Mann starb an Aerger über Käse, wie ein Kind, das an einem verschluckten Pflaumenkern erstickt. Aeußerste Konzession: er starb, während er sich über Käse ärgerte. Mehr kann ich nicht nachlassen. Ich nehme zwei zunächst parallel laufende Geschehnisse an, von denen das eine plötzlich eine Biegung machte, um das andere abzuschneiden. Der Tod war stärker und der Mann hörte auf, sich zu ärgern.

Wenn ich diesen Mann aufrichtig erkenne, ist er selbst mit seinem Tod ganz und gar nicht zufrieden. Es ist immer unangenehm, während eines Prozesses zu sterben, inmitten einer ungeheuren Spannung auf den Spruch eines Richters. Auch dieser Mann verfocht eine Art Prozeß, er wollte sein Recht. Hätte er nach seinem Tode auch nur noch einen Augenblick Zeit zum Nachdenken gehabt, so würde er vermutlich etwas Wichtigeres gefunden haben, worüber er sich in seiner Todesstunde hätte ärgern können, als ein Stück Käse. Vielleicht aber hätte er sich im Bewußtsein des nahen Endes überhaupt nicht ärgern wollen. Das ist eigentlich das, was man aus diesem Fall lernen kann, namentlich wenn man zum Querlanten veranlagt ist. Viel nützt diese Erkenntnis übrigens nicht. Man stirbt dennoch, irgendwann, an irgendwas.

Sehr zu bedenken bleibt der Ausspruch des anderen Kassierers: es käme von der Unterernährung. Wie, wenn der Mann das Stück Käse — anstatt es nachzuwiegen und mit ihm den weiten Weg von der Wohnung bis zu dem Laden zurücklegen — einfach gegessen hätte? Es war immerhin zumindest beinahe ein Achtelpfund Käse, dazu noch Brot und vielleicht ein Stückchen Butter. Er wäre davon nicht ganz satt geworden, aber er wäre wohl auch nicht so hungrig gewesen, wie er im Augenblick des Todes möglicherweise war. Seine Nerven hätten sich beruhigt, er wäre seiner Arbeit nachgegangen, vielleicht seinem Schicksal noch ausgewichen?

Ich weiß es nicht. Dennoch erwächst aus diesen Gedanken die Achtung vor diesem Querlanten, vor seinem Charakter. Er hungerte lieber, als daß er auf sein Recht verzichtete. Er war ein Esel, aber ein Esel mit einem Zuge von Größe. Und jedes Zeichen von Größe ist wert, geachtet und gegrüßt zu werden. Oder nein, man soll ihn nicht beschimpfen; seine seelische Erregung war mächtiger als sein animalischer Trieb nach Sättigung und Genuß. Darin unterscheidet sich der Mensch vom Tiere. Hier starb ein Mensch, sein Tod war nur dazu da, das zu erweisen. Und auch, daß sehr wenig dabei herauskommt, wenn man ein Mensch ist.

Mahraun gründet eine neue Partei

Der Hochmeister des Jungdeutschen Ordens, Artur Mahraun, hat einen Aufruf zur Gründung einer „Volksnationalen Reichsvereinigung“ veröffentlicht, die — als Partei der nationalen Erneuerung — „den Ausbau der Republik zum wahren Volksstaat erstrebt, unter Abkehr von parteipolitischer Demagogie den Willen zum verantwortlichen auch unpopulären Handeln besitzt und für Sauberkeit im politischen Leben eintritt“.

Autorennen in der Wüste

Das Kamel gehört als Transport- und Verkehrsmittel unlöslich zum Orient. Das Kamel ist dort unten in Sonne und Sand das Arbeitstier, es ist Träger aller Lasten und über den Hausgebrauch hinaus ist es für den Europäer ein Stück Romantik des Morgenlandes. Nach Ueberlieferungen der islamischen Völker wählte Adam, der erste Mensch, den Ruhm für sich und seine Nachkommen, denn er wählte aus all den Gedanken, die Gott ihm zeigte, für sich das arabische Pferd. So kamen die Menschen zum Pferd, und die Araber zu ihrer Pferdezucht, aber die Engel, die Boten Gottes, die bekamen von Gott selbst das Kamel verehrt. Und die Völker des Orients sind stolz auf das Können des arabischen Pferdes und sind froh über die Duldsamkeit des Kamels. Das Kamel lebt nicht nur in seinem ganzen tierischen Sein im Orient, es lebt auch als Symbol im Wortschatz und in den Sprichwörtern der Völker. Sagt doch ein türkisches Sprichwort: „Der Tod ist ein schwarzes Kamel, das vor jeder Tür Halt macht.“ Kamelrennen gab es schon zu Zeiten Mohammeds und sie haben sich erhalten bis auf den heutigen Tag. Kamelkämpfe aber zog man erst in neuerer Zeit auf, als man schon etwas von europäischem Sensationshunger verspürt hatte.

Die alten verwitterten Karawanenführer, die so eingetrocknet dreinschauen wie die Mumien aus den Pharaonengräbern, rechnen nach Kamelstunden. Das heißt, sie schätzen jede Entfernung nach der Zahl der Kilometer, die ein Kamel in einer Stunde zurücklegt. Dann aber kamen plötzlich und unerwartet ein paar auf Technik eingeschworene Franzosen, bauten Raupenwagen und gingen auf Wüstenfahrt. Die Durchquerung der Sahara mit dem Automobil sollte gelingen, vielerorts standen lebende Wegweiser, jede Oase sandte Patrouillen entgegen und jedes Fort stellte Vorpostenketten aus. So schafften es die Raupenwagen zum Wohle der französischen Automobilindustrie und für Frankreichs Kolonialinteressen. Sonnenkäfer hieß eins dieser siegreichen Automobile, und Sonnenkäfer ist jetzt ein in Paris sorgfältigst bewahrtes und vielbestauntes Heiligtum der Nation. Doch diese Raupenwagen sind nicht nur die Vorläufer der Trans-Sahara-Bahn, sie sind auch die technische Opposition gegen die Kamelleistung. Bisher war es einzig und allein Kamelschicksal, ruhelos durch die Wüste gejagt zu werden. Doch jetzt werden bald schmucke Brüder der Raupenwagen auf lustige Raserei durch die Wüste sausen; denn man baute inzwischen in der Sahara Automobilstraßen, so lang, daß man von Berlin nach München auf ihnen hin- und zurückreisen könnte. Ueber diese Straßen aber werden nun die Automobilreifen jagen, sie werden die große Zerreißprobe bestehen in Rennen, zum Triumph der Rekordfexerei.

Und nun wissen wir, das Kamel wird in weiter Zukunft überflüssig. Ein Stück unserer Romantik ist bedroht. Wir können nicht an die ausgebauten Automobilstraßen denken, ohne an die Kamelfüße zu denken, die ohne Eindrucksspur über den Sand dahinschreiten. Das Kamel ist ein Tier ohne Freundlichkeit und doch ein Wesen voller Seele. Das Lama ist steile Linie, das Pferd ist Gangwerk, das Kamel ist Ausdruck. Die Kamele haben große vorwurfsvolle Augen, ganz gleich, ob sie im Zoo eine dicke Dame tragen, deren kunstseidene Schlüpfer neckisch sichtbar werden, ob ein verdienstvoller, halbverhungerter deutscher Gelehrter auf ihrem Rücken hockt oder ob ein leberkranker Engländer sich auf ihnen nach einem Wüstensanatorium transportieren läßt. Die Kamele bleiben Ausdruck, wenn sie in Bagdad mit schlecht gestauter Ladung die Straßen versperren oder in Teheran am Wege liegen und Mehlklöße kauen. Die Kamele sind interessant, ob sie sich in einer Oase Sandflöhe absuchen oder ob sie in einem Zoo wegen Räude das Fell verlieren.

Hinzu kommt neuerdings noch die Entdeckung ihrer Stimme. Bisher hatte man nur das Löwengebrüll poetisch ausgewertet und dann und wann erzählt, daß auch Elefantenschreie die Erde erzittern machten. Doch inzwischen kam der Tonfilm, und da erlebten wir den Triumph der Kamelstimme. Der Schrei des störrischen Kamels war wirkungsvoller als Conrad Veidts Organ. Das besteht immer noch aus Mundaufmachen und Grammophonplattengeräuschen, aber das Kamel brüllt, daß die Parkettsessel bibbern.

Jetzt aber jagen Automobile durch die Sahara. Ihre Hupentöne werden sich vermehren, die Kamelstimmen werden abnehmen. Die Technik legt Seen trocken, leitet Flüsse um und macht die Wüste zur Automobilstraße. Die Technik siegt und unter anderen verwandelt sie das einst so brauchbare Schiff der Wüste in einen stundenweise entlohnten Tonfilmstatisten.

Die Parabel von der Ruhe auf der Reise

In dem Lande, das Florida genannt wird, gibt es eine Eisenbahn oder das, was man eine Eisenbahn nennt. Und der Zug geht von Neu-Smyrna irgendwann am Nachmittag ab und kommt in Okeechobee durch einen Akt der göttlichen Vorsehung an. Und dann gibt es dort alltäglich einen gemischten Zug oder etwas weniger als das, an jedem Tage. Und dieser Zug verläßt die Everglades Floridas an jedem Morgen und jagt solange herum, bis er Neu-Smyrna erreicht. Dort ruht er sich eine Weile aus, kehrt um und fährt wieder zurück. Und wenn er an einem Tage einigermaßen rechtzeitig ankommt, dann besteht Grund zur Annahme, daß es der Zug von gestern ist.

Nun fuhr mit diesem Zuge ein Mann aus Pittburg. Und er war nach Florida gekommen, um dort Ruhe zu suchen. Und er war in Unruhe, weil der Zug Verspätung hatte und darüber durchaus nicht beunruhigt war. Denn der Zug hiel in Pennishaw und es war, als ob ihm das Feuer in der Maschine ausgegangen wäre. Und er hielt in Holopas und in Illashaw und in Yeeshaw und er liebte alle diese Plätze so sehr, daß es ihm schwer zu fallen schien, weiter zu fahren.

Und in Wewahotee befindet sich der Barbiersalon der Eisenbahn gegenüber. Und der Mann, der sich auf dem Sessel des Barbierladens befand, erhob sich, als der Zug einlief. Und die eine Seite des Gesichtes war rasiert und die andere Hälfte nur eingeseift. Und er stand in der Türe und begrüßte alle die Männer, von denen er gewußt hatte, daß sie vorüberkommen würden. Und er erkundigte sich nach jedem der Fremden, die gleichfalls angekommen waren, und er ging wieder zurück in den Laden, er und der Barbier, und der Barbier beendigte die Rasur, nachdem der Zug weitergefahren war, was nicht sobald geschehen war.

Und der Mann aus Pittburg wütete und wetterte.

Und wir fuhren von Wewahotee nach Kalokee und von Apoxsee nach Lokosee — und der Mann tobte.

Und er schimpfte gotteslästerlich auf den Zug und auf alle die Menschen, welche die Strecke bedienten, weil sie sich nicht beeilten, ihn nach Okeechobee zu bringen.

Und ich antwortete ihm und sagte ihm: „Wozu wünschest du nach Okeechobee zu gelangen?“

Und der Mann sagte: „Das ist der Ort, wo ich mich zwei Wochen lang ausruhen möchte! Und all der Aufschub da verkürzt mir die kurze Zeit meines Urlaubes?“

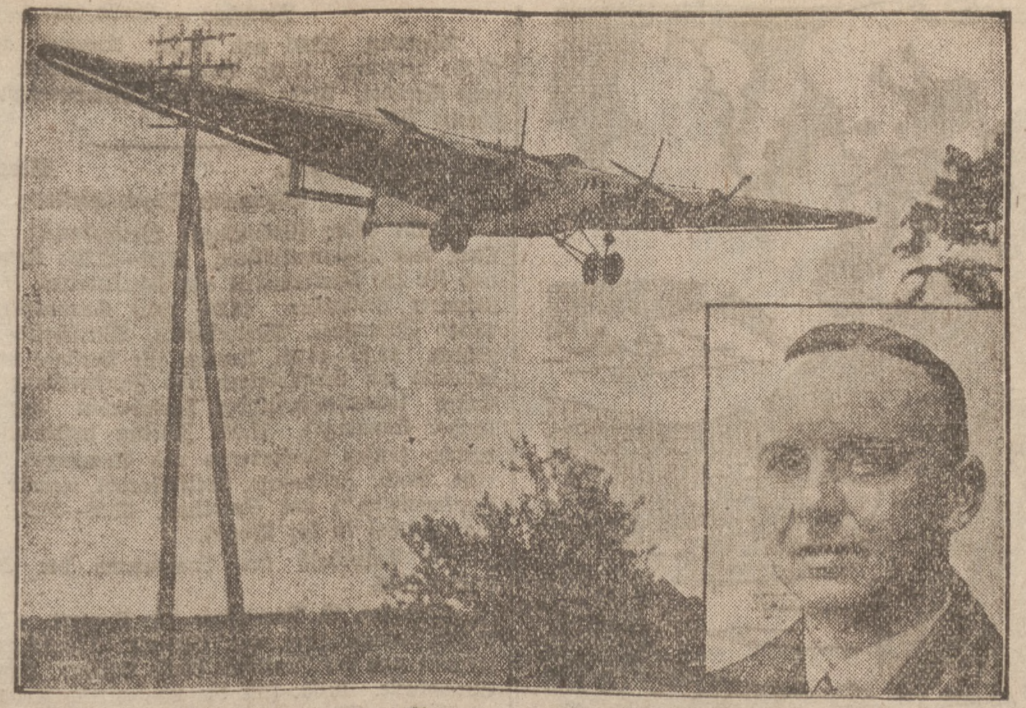
Und ich sagte: „Du wirst in diesem Leben niemals vermögen, irgendwo auszuruhen! Wenn du dich auszuruhen wünschest, dann gibt es gar kein willkommeneres Beispiel von Ruhe als diesen Zug. Denn er ruht sich die meiste Zeit aus. Und wenn er stehen bleibt, weil sich eine Kuh am Geleise befindet — wozu solltest du dich darüber beunruhigen, ob das nun die gleiche Kuh ist, die uns zehn Meilen vorher stehenbleiben geheißen hatte, oder eine andere Kuh? Du wünschest die Ruhe pfundweise zu kaufen und willst, daß man sie dir in einem Postpaket mit besonderer Uebernahms-Quittung zusende. Und du schiebst die Ruhe auf, bis du in Okeechobee ankommst, wo du dich auszuruhen gedenkst während du das, was dich hinzieht, im voraus ertränkst.

Nun erwog ich, daß es so, wie es mit der Suche dieses Mannes nach Ruhe bestellt war, bei vielen Menschen mit der Suche nach Glück bestellt ist. Sie schieben das Glück auf, bis sie reich sind oder in den Himmel kommen — und sie werden vielleicht niemals reich sein und etliche von ihnen gehen gar nicht den Weg, der in den Himmel führt. Denn der Himmel besteht darin, die Gaben und Geschenke des Himmels hinzunehmen, wie sie gegeben werden. Und ein Mensch kann die Ruhe und den Himmel und vieles andere, das gut ist, haben, er kann es haben, während er sein Leben dahinlebt. (Uebertragen von Max Hayek.)



Die Trümmer des Unglücksflugzeuges „D 903“

des deutschen Verkehrsflugzeuges London—Berlin, das in England infolge Nebels in einen Wald geriet, abstürzte und völlig verbrannte. Der einzige Ueberlebende von den acht Insassen der Maschine ist der englische Kapitänleutnant Kidston (im Oval), der mit leichteren Brandwunden davonkam.



Der erste Flug des Junkers-Großflugzeuges „G 38“
bei dem zum erstenmal die Motoren und ein Teil der Kabinen in den riesigen Flügeln untergebracht sind. Die Maschine wurde von dem Chefpiloten Zimmermann (im Ausschnitt) geführt.

Fortschritte der mikroskopischen Technik

Mikroskop und Fernrohr sind trotz aller scheinbaren Gegensätzlichkeit eng verwandte Instrumente. Nach den gleichen optischen Grundsätzen aufgebaut, dienen sie im Grunde genommen auch dem gleichen Zweck: Der im optischen Sinne recht unvollkommenen Funktionstüchtigkeit des Auges nachzuhelfen, Gegenstände, die an oder unter der Grenze seines Erfassungsvermögens liegen, so vergrößert darzustellen, daß sie deutlich oder überhaupt erst sichtbar werden. Wobei der einzige Unterschied ist, daß man das Fernrohr gewöhnlich gegen an sich recht umfangreiche Dinge, wie Weltkörper richtet, die nur durch die unendliche Entfernung uns so stark verkleinert erscheinen, während das Mikroskop das der Durchforschung zugänglich macht, was durch seine absolute Kleinheit die direkte Wahrnehmbarkeit unmöglich macht.

Man ist aber nicht damit zufrieden, durch die Instrumente an sich. Unsichtbares wahrnehmen zu können, man will das, was das Linsensystem entschleiert, auch unter das Gesetz der Zahl zwingen, es ausmessen.

Es gibt eine ganze Reihe mikroskopischer und teleskopischer Meßmethoden, die auf den verschiedensten Prinzipien, wie Winkelmessungen, Anwendung von Vergleichsskalen usw. beruhen. Unter Verwendung der letzteren stößt die genaue Messung der in der Bildebene des Mikroskops befindlichen Organismen nach ihrer Breiten- und Längenausdehnung auf keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Das My, der Tausendstel-Millimeter, ist dem Mikroskopiker ein eben so geläufiger Begriff wie anderen Sterblichen das Meter. Nun hat aber der kleinste Mikroorganismus, das unsichtbarste Staubteilchen, drei Dimensionen, also auch einen Tiefendurchmesser. Diese in Richtung der Sehachse des Instruments liegende Ausdehnung, also überhaupt die Dicke der mikroskopisch betrachteten Schicht, war bisher nur auf dem Wege der Annäherung zu erfassen.

Dr. Gardener vom Bureau of Standards, U. S. A., zeugte nun in der Amerikanischen Optischen Gesellschaft ein Verfahren, die Tiefenausdehnung mikroskopischer Gegenstände mit fast unvorstellbarer Genauigkeit zu messen.

Auch hier wurde eine Methode, die im Reiche der Ferne schon gute Resultate geliefert, auf das Reich der Kleinheit, also vom Fernrohr auf das Mikroskop, übertragen. Die in der Marine vielfach verwendete Methode, genaue Entfernungen so zu ermitteln, daß man die optischen Systeme zweier auf einen entfernten Gegenstand gerichteter Fernrohre so gegeneinander verschiebt, daß die von beiden gezeichneten Bildhälften zur genauen Deckung kommen, kam auch für die Tiefenmessung unter dem Mikroskop in Anwendung. Zwei in einem Winkel von 25 Grad zueinanderstehende Mikroskop-Tuben werden auf das zu messende kleinste Teilchen gerichtet und so einreguliert, daß sie ein vollkommen einheitliches, ununterbrochenes Bild des Gegenstandes geben. Von der Einstellskala läßt sich die Entfernung von der Oberfläche bezw. die Schichtdicke des untersuchten Gegenstandes direkt ablesen.

Die Genauigkeit der Methode soll den fast unvorstellbaren Wert von einem fünfundzwanzigtausendstel Millimeter erreichen.

Der Ringkampf

Von Friedrich Wolf.

Friedrich Wolf ist der Autor von „Kolonne Hund“ und „Kampf im Kohlenpott“ und des Dramas „Zyankali“, das in Berlin so großen Erfolg hatte.

Mein Freund Hayn, kurz „Aubacke“ genannt, erschien eines Morgens gegen 7 Uhr auf meiner Bude über dem Neckar. Mit den Worten: „Erhebe dich und wandle!“ und mit der Spitze seines Alpstocks trieb er mich vom Lager. Eine Stunde später zogen wir zwei Tübinger Studenten des Jahres 1908 bereits gen Süden. 22 Mark betrug unsere „Börse“. Alb und Hegau glühten in tropischer Sonne. Am fünften Tag, dem Tag vor Pfingsten, kamen wir in Konstanz an. Die Stadt glich einem Heerlager. Bei der Verbrennung des Hus' kann es nicht bunter gewesen sein. Das ganze Landvolk war zur Kirmes in dem Ort. Vergebens suchten wir ein Bett oder nur einen Stuhl. Es war schon Nachmittag.

Da gingen wir zum See. Die Körper brannten uns von den fünf Sonnentagen über die Kalk- und Wacholderfetzen des Hegau. Von einer Bootsverleiherin, dick wie ein Walfisch und gutmütig wie ein Lamm, nahmen wir einen Kahn. Hinaus auf den See! Zwei Stunden tollten wir vom Wasser ins Boot, vom Boot ins Wasser.

Einmal, da „Aubacke“ sich trocknet, ich ihn wieder taufte, er mir nach will, kippt das Boot. Die Kleider rutschten ins Wasser und beginnen zu versacken. Gerade noch greifen wir zu. Klatschnaß sitzen wir im Kahn. Die Kleider haben wir; aber der Inhalt der Taschen liegt drunten im See; Aubackes Uhr und alles Geld. Kein Pfennig ist uns geblieben, nicht einmal ein Pfand zum Versetzen. Und die Miete für das Boot? Wir überlegen einen Augenblick, ob wir im Gebüsch an Land gehen und das Boot dem Spiel der Wellen übergeben sollen. Doch es obsiegt das Gute in uns. Wir fahren zu unserem Walfischweib und legen die Bootsleine und unser Schicksal in ihre Hand. „Saudreckete Kerle,“ gurgelte es aus ihrer Brust; dann aber umschleiert sich ihr Auge. Sie greift in den Seitenschlitz ihres Rockes und gibt jedem von uns einen Fünfziger für Vesper und für den Markt. Dies Bootsweib gehört in die Legende.

Wir Rohlinge sind nicht einmal gerührt oder beschämt. In einer halben Stunde ist die Mark hin; jetzt beginnt der Hunger, der wie eine Feile an der Magenwand treibt.

Der Markt! Buden an Buden. Schießstände, Freßzelte, Schaugerüste. Jeder Hosenmatz hat seinen Groschen. Nur wir sind „aller Mittel entblößt“. Dabei zauberhafte Attraktionen. Wettauchen von Nixen und Seelöwen! Lotterie mit Ringwerfen, worin ich schon als Junge geradezu Champion war und mit fünf Würfen einmal eine Wanduhr und ein Bowlenservice gewann. Dann ein Lachkabinett, eine Teufelstreppe, eine Illusionistenschau mit der Dame ohne Kopf im Sarg. Und hier eine richtige Wildwestbude mit der „boa constricta gigantica“, was da ist die original mexikanische Riesenschlange, die da mißt von der Zungenspitze bis zum Schwanz 12 Meter, von dem Schwanz bis zur Zugenspitze hin wiederum 12 Meter, in ganzer Länge also 24 Meter! Die wahre Weltattraktion bietet sich aber zu sehen, meine Herrschaften, in Jenny, der Riesendame, dem stärksten Weib des Kontinents, welches zum griechisch-römischen Gürtelkampf herausfordert jeden Mann, wes Standes und Landes er auch sei! Wer aber Jenny im Gürtelkampf zu besiegen vermag, für den sind an der Kasse hinterlegt . . . 50 (!) Mark!“

Paukenwirbel! Fanfare!

Aus dem Dunkel des Zeltes tritt . . . Jenny! Sehr beachtlich, sehr selbstbewußt, sehr kompakt! Sie kreuzt nach Art der Schwergewichtler ihre Arme auf die Brust und blickt mit kühlem Marmorblick auf uns Kümmerlinge da drunten, die wir noch nicht die Zweizentnergrenze erreicht haben.

„Na?!“ stößt mich Aubacke in die Rippen.

Sein Hohn peitscht mich. Wie ein grimmiger Hund habe ich schon die ganze Zeit die 50 (!) Mark an der „Kassa“ angestiert. Unfaßbar, was man dafür essen, trinken, leben könnte! In München und Nürnberg hatte ich mir im Fünfkampf erste Preise geholt. Sollte man den Fleischkloß da wirklich nicht erledigen? „Also keiner der Herren?“ ruft der Herr Direktor.

Auf einmal, wie von einem Wind hinaufgeweht, stehe ich oben.

Der Herr Direktor starrt mich entgeistert an. Sofort aber ist er wieder Herr der Lage, flüstert etwas mit mir armem Irren und zerrt mich nach vorn. Trommelwirbel! Fanfarenstoß! „Meine Damen und Herren! Der Mann ist gefunden, der da wird kämpfen mit Jenny, dem Riesenamazonenweib des Kontinents. Es ist Fred Wurmsam, der Studentenchampion von Westeuropa! Meine Damen und Herren! In nie dagewesener Weise werden sie heute sich paaren sehen Kraft, Schönheit, Grazie und Ehre um den Generalgewinn der Hauptprämie von 50 (!) Mark, ausgesetzt für den Sieger von der Direktion!“

Die letzten Worte gehen unter im Ansturm der Massen. Im Nu ist die Vorstellung ausverkauft. Ich selbst harre in einer durch eine Zeltbahn abgeteilten Ecke der Bude meines Schicksals. Leicht erschöpft, will ich mich auf einen Sack setzen; doch darin schiebt etwas in dicken Windungen; die „boa constricta gigantica“.

Dann kommt Jenny mit dem Chef. Wir machen Shakehands. Jenny taxt mich mit einem Blick und scheint sehr beruhigt. Der Chef aber ist sehr erregt: man müsse die Nummer in mehrere „Piecen“ aufteilen. Der Laden ist gerammelt voll, und draußen warte mindestens noch dreimal soviel Publikum! Wir sollten zuerst Gewichte stemmen . . . die erste Nummer; dann etwas Ringen mit Griffesuchen und Bodenkampf, doch ohne Entscheidung . . . die zweite Vorstellung mit Publikumwechsel; wiederum Scheinkämpfe und dann der letzte große Clou um die Hauptgeneralprämie! Fünf knüppelvolle Vorstellungen seien gesichert!

„Na und?“ fragt Jenny und legt den Kampfgürtel um ihre Hüften.

Der Chef versteht. „Jeder von euch beiden erhält 2 Mark Gratifikation pro Vorstellung!“ Jenny sieht mit einem Marmorblick auf den Mann im Frack. Dann mit einer Kopfbewegung gegen mich: „Und wenn er siegt?“ Der Frack schüttelt sich vor Lachen über diesen guten Witz. Er läuft hinaus in die Manege, da das Publikum schon ruft und johlt.

Jenny sieht ihm nach. Auf einmal blitzt es in ihrem breiten Gesicht, vielleicht die Wut des Schausklaven: „Knicker! Scheißkerl!“

Gongschlag! Die Gewichte werden nach draußen geholt.

Gongschlag! Wir springen in die Arena!

Wir beginnen zu stemmen und mit den Griffkugeln zu werfen. Man hat mir ein blaurotgestreiftes, ärmelloses Trikot angezogen; ich war damals prima in Form, riß rechts einen Zentner; das Gewichtewerfen war meine Spezialität. „Der hat Bouillon!“ kommts von der Rampe. Das Publiko ist auf meiner Seite. Dann markieren wir ein paar Gänge Gürtelkampf nach Art des Schweizer „Schwingens“. Die Gegner packen sich an den Gürtelgriffen und suchen einander aufzuheben und niederzukanten.

„Unentschieden!“ ruft nach drei Minuten der Chef. „Der nächste Match in der nächsten Vorstellung! Beginn in zehn Minuten! Es wird gerungen bis zur Entscheidung! Generalprämie für Fred, falls er siegt, volle 50 (!) Mark!“

Wir stehen wieder in unserer Garderobe. „Der Schinder! Paß uff! Der beschummelt dich!“ knurrt Jenny, in deren Riesendamenhirn ein Gedanke sich gebiert. Plötzlich legt sie in einer Art Solidarität ihre gigantische Hand auf meine Schulter: „Soll ihm versalzen werden, dem . . .“

Strahlend springt der Chef herein: „Los, Freunde! Wieder rappelvoll! Der ganze Markt steht vor der Bude!“

Mir ist doch nicht ganz wohl in der Manege. Der Publiko setzt Erwartungen auf mich. „Die Gegner reichen sich die Hände, verpflichten sich, nach den Regeln der allround catch as catch can in fairem Stil zu kämpfen und schwören einander ewige . . .“ Wir haben schon losgelegt. Jenny lupft mich einige Male und wirbelt mich wie einen Ball durch die Arena. Ehe diese aber wieder am Mann ist, stehe ich wieder. Doch unmöglich, im Gürtelkampf bei dem Koloß etwas auszurichten.

„Der zweite Gang unentschieden! In der nächsten Vorstellung . . .“ Aber da kommt er beim Publikum jetzt recht. Ein ohrenbetäubendes Gejohle: „Entscheidungskampf! Kassa!“ Der Chef droht mit der boa constricta, die er loslassen will. Er macht sich völlig madig.

Da flüstert mir Jenny zu: „Los du! Es ist gleich aus!“

Mitten in dem Tumult beginnen wir wieder zu ringen. Sofort Totenstille. Wir sind jetzt warm. Das ist kein Weib, das ist eine riesige feindliche Masse. Immer wieder muß ich kugeln; da benutze ich eine Finte: ich bleibe wie erledigt liegen; wie sie herankommt, unterlaufe ich sie, daß sie stolpert und wie ein Berg hinknallt.

Rasender Beifallsdonner!

Jenny liegt noch immer wie betäubt; ich drehe sie auf die Schultern. Der Beifall wird Orkan. „Bravo, Fred!“ Fred hat gesiegt! Auszahlen! Kassa! Kassa!“

Undeutlich höre ich, wie der Chef protestiert wegen „unfairen Kampfes“ Doch das Volk ist entfesselt; es dröhnt durchs Zelt wie von hundert Donnern.

Ich selbst kniee neben meiner gefällten Amazone und halte ihr immer noch krampfhaft die Schulter nieder, als könne der Sieg mir noch entwunden werden. Plötzlich packt mich das Entsetzen: wenn der Koloß bei dem Sturz sich das Genick gebrochen?! Ich öffne vorsichtig ihre Lider; da lacht sie wie ein Lausejunge, platzt kurz heraus und schließt schnell die Augen.

Als der Chef mit Hilfe der „Boa“ wirklich die Kasse retten will, kommte es fast zu einer Lynchjustiz. Mit Messern und Zeltpflöcken rückt man gegen ihn vor. Die Platzpolizei greift ein. Ein Verhör stellt mit überwältigender Mehrheit aller Zuschauer fest, daß ich Jenny „regulär und fair“ geworfen habe. Das sind die ersten 50 (!) Mark, die ich in knapp einer Stunde verdient.

Jenny beglückwünscht mich in der Garderobe: „Er platzt vor Wut!“ Sie lacht wie ein Erdbeben.

Der Chef kommt und läßt uns nicht mehr aus den Augen. Er sieht aus, als wollte er sich gleich auf mich stürzen. Während ich das Trikot ausziehe, halte ich mit der einen Hand das Geld in meinem Hosensack fest.

Draußen hebt eine frenetische Menge mich auf die Schultern und trägt mich eine Strecke durchs Getümmel. Aubacke schreitet erhobenen Hauptes daneben. Es wird noch ein wilder Abend; wir schlafen auf einem Billard. Meine Hosentasche habe ich mit einem Bindfaden zugebunden.

Am nächsten Morgen, Pfingstsonntag, gehen wir an den See zu der Bootsfrau, dick wie ein Walfisch. Sie ist baff, wie wir ihr das entliehene Bootsgeld aushändigen. Sie blickt auf uns, als seien wir der Heiligenlegende entstiegen, wir „saudreckten Kerle“.

Dann fahren wir mit dem nächsten Dampfer über den ganzen See nach Lindau.



König Viktor Emanuel III. von Italien
vollendet am 11. November das 60. Lebensjahr.

Der Zopf

Heinrich Hemmer.

„Grausam sind sie da unten,“ sagte Frau B. mit einem seltsamen Lächeln, „aber außerordentlich ritterlich: Frauen gegenüber.“ Wir tauschten, eine laute, große Gesellschaft, einmal wieder südamerikanische Erinnerungen aus.

„Die Gegensätze sind nirgends so schroff, höchster Glanz und tiefstes Elend, Lumpen und Brillanten, Marmorpaläste und Strohlager,“ sagte jemand, „es gibt nur zwei Klassen, die einen haben alles, den anderen fehlt alles . . . Ja, wenn diese prompt funktionierende Mulatten-Polizei nicht wäre, die erbarmungslos mit Gummiknüppeln dreinschlägt, wo sich etwas rührt, etwas organisiert und diesen hungernden, schuftenden, unterbezahlten Arbeitermassen. Sehen Sie in Montevideo . . .“

„Montevideo, nein, Bahia: Bahia muß man gesehen haben! Wissen Sie, daß ich nach zweistündigem Bummel an Bord zu-

rückgekommen bin: vernichtet, erschöpft, krank vor Ekel", sagte ein zweiter. Der Markt, dieser Markt: stinkendes, weichgewordenes Fett in der Tropensonne, Verwesung... Verwesung auch auf so vielen Gesichtern, Negergruppen von Bahia (ich habe mir Bilder mitgebracht): schauerlich grinsendes, hilflos-naives, hoffnungsloses, uferloses Elend treibt sich hin und her zwischen den Schlössern der Mächtigen, die unberührt und ungerührt durch diese schwarze Verwesung schreiten..., eine lupuszerfressene Negerin sah ich, in lumpigem, buntscheckigem Putz, die stolze Spanierin spielen. „Ah, que bella!" rief ihr ein Passant zu, und sie drehte und fächelte sich, hochzufrieden, daß sie so schön sei...."

„Ich komme von Maracaibo", sagte ein dritter, „der neuesten, modernsten, luxuriösesten, fortschrittlichsten südamerikanischen Metropole, das ist das Tampico von heute und morgen, die neue Stadt der Oelmagnaten, aber eh' man an dem schönen, neuen Pier anlegt..., und wir hatten gerade eine nimmer endenwollende Oelflottille passiert, da ging eine Begrüßungsflagge hoch und man wies auf eine graue Mauer dahinter. Das ist eine Insel. Und die politischen Verbrecher, die dort untergebracht sind, stehen bis über den halben Leib im Wasser... Uebrigens ist Maracaibo die Stadt der Hähne, nirgends gibt es so viele Hähne; man bindet ihnen kleine Sicheln an die Füße: der fortschrittliche Diktator liebt Hahnenkämpfe über alles, und Wetten darüber..."

„...und fließendes Blut?" dachte ich; und wie ich nochmals an Frau B.'s Ausspruch dachte: sie sind grausam, die Südamerikaner, aber ritterlich gegen Frauen, da stieg aus meinem Gedächtnis wie ein Alp eine Bilderreihe auf, als Illustration zu diesem Thema.

Auf der Fahrt nach Bahia hatte unser Schiff vor einer einsamen Insel, mitten im Atlantischen Ozean, gestoppt; wir kreuzten hin und her (denn wir waren vor der Zeit), wir sahen scheu und schauernd nach den Felsen hinüber... wir wußten schon: betreten dürfen wir diese Insel niemals. Es ist auch keine rechte Insel, kein Land für Menschen, wie ein Zeigefinger reckt sich da ein Felsen aus der Unterwelt drohend zum Himmel. Ein rötlich-weißlicher Stein, auf dem kaum ein paar Grashalme wachsen und nur wenige Zelte stehen, für die Privilegierten (Menschen: — es sind Menschen, die da wohnen, wenigstens dem äußeren Anschein nach), die übrigen halten sich im Freien auf, wo freilich die Tropensonne etwas heftig niederprasselt oder öfter noch äquatoriale Regengüsse. Es ist eine Verbrecherinsel, man bringt dort Politiker unter, die man aus dem Wege haben will, Leute mit volksbeglückenden Ideen, zum Beispiel wie jenen, von dem der Steward sprach.

Der Steward war auf der Insel gewesen, und er sprach davon zu einer Dame, die neben ihm an der Reeling stand. Ich schnappte einiges Wenige davon auf. Wir waren beim bloßen Anblick dieser Insel von Schrecken wie gelähmt. Um die Insel waren Klippen und Riffe, und irgendwie wirkten die glitschigen Seelöwen, die daran auf- und abglitten, wie der lebendiggewordene Schleim aus dem Meeresgrund. Alle vier Wochen kommt ein Schiff mit Nahrungsmitteln und neuen Wächtern, denn niemand hält es länger als vier Wochen auf der Insel aus, ohne den Verstand zu verlieren. Nach vier Jahren ist keiner mehr am Leben, den man nach diesem einsam umbrausten Felsen geschleppt, diesem Satansfinger, der aus dem Meere ragt.

Wie ist wohl der Abschied von einer jungen, schönen Senorita, die man mit ritterlicher Galanterie verehrt hat, wenn man plötzlich auf diese grausame Insel verbannt wird? Wegen eines Versuches etwa, die Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit praktisch durchzuführen, wie jener, von dem der Steward sprach: der war seinem politischen Gegner unterlegen — der Abschied nahte, drüben winkte der Felsenfinger. Er würde nie wieder die Welt sehen, er würde nicht zurückkehren, das galt für ausgemacht, für den Rest des Lebens gab es nur noch Stein und Meer... Was sagt da ein galanter, südamerikanischer Sozialpolitiker der Dame seines Herzens zum Abschied?

„Gib mir ein Andenken! Ein Bild, nein, das verblaßt in Sonne und Regen, nein, etwas Reales, etwas von dir selbst, von deinem Körper, etwas Unverwüstliches, das ich statt allem andern im Leben behalten will... schneide mir deinen Zopf ab."

Es wird wohl ein blauschwarzer Zopf, das Ende mit einer roten Schleife zugebunden, gewesen sein. So etwas hing an der Zeltwand ein paar Jahre, erzählte der Steward, und der Politiker mit Idealen kauerte in ständiger Betrachtung unter dem Zopf, wenn er nicht schlief, denn er wollte nicht in die Wasserwüste hinaus oder in die Felsenwüste hinein, oder auf die wüsten Menschen blicken.



„Halt! halt! Das ist hier doch kein Fährboot!"

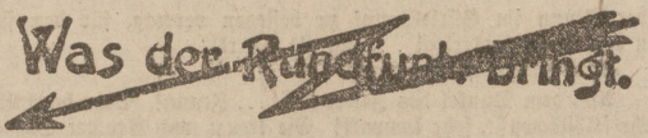
Was für Gedanken machten bei dieser ständigen Betrachtung des geliebten Haares dem Sozialpolitiker durch den Kopf gegangen sein? Sicher ist nur, daß er den Verstand verlor, wie die meisten dort, eh' sie das Leben verlieren. Eines Morgens fand man ihn erstickt auf dem Boden liegen. Er hatte den Zopf geschluckt.

Die Dame an der Reeling aber war ohnmächtig geworden, soviel Grausamkeit und Ritterlichkeit auf einmal vertrug sie nicht.

„Schon der Konsul in Hamburg, der mir das Visum ausstellte," fuhr Frau B. fort, „war von einer Gefälligkeit..."

Macdonald über Dr. Stresemann

London. Im Verlaufe seiner Rede auf dem Guildhall-Festmahl sprach Ministerpräsident Macdonald auch über den verstorbenen Reichsaußenminister Dr. Stresemann. Niemand, so sagte er, der auf die Haager Konferenz zurückblicke, könne das tun, ohne sich bewußt zu werden, daß über ihrem Ende ein Schatten liege. Die öffentliche Tätigkeit des deutschen Außenministers Dr. Stresemann sei mit dem Schluß der Haager Konferenz zu ihrem Ende gekommen. Lange Zeit habe er einen tapferen Kampf zwischen einem schwächer werdenden Körper und einem Geist, verstärkt durch seine Aufopferung im öffentlichen Dienst gekämpft. Er habe Deutschland nicht nur finanziell und politisch wiederhergestellt, sondern ihm auch die Achtung der Nationen Europas wieder verschafft. Er sei in erster Linie dem Wohlergehen seines Landes ergeben, aber nichtsdestoweniger auch ein großer Förderer der europäischen Pazifizierung gewesen. Sein Leben verstärke wieder einmal die Wahrheit, die besonders den jungen Politikern nicht genug erzählt werden könne, daß der Dienst für nationale Interessen in Wirklichkeit ein Dienst an der ganzen Gemeinschaft der zivilisierten Nationen sei.



Kattowitz — Welle 408,7.

Dienstag. 12,05 und 16,45: Schallplattenkonzert. 16,15: Programm f. die Jugend. 17,15: Vortrag. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Verschiedenes. 19,40: Musikalisches Intermezzo. 20,15: Programm von Warschau.

Warschau — Welle 1411.

Dienstag. 12,05 und 16,15: Konzert auf Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Verschiedene Berichte. 20,15: Musikalische Abendveranstaltung der Warschauer Philharmonie.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, 12. November. 16: Konzert. 17,30: Kinderstunde. 18,05: Uebertragung aus Gleiwitz: Wirtschaft. 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Sprachkurse. 19,05: Für die Landwirtschaft. 19,05: Stunde der werktätigen Frau. 20,30: Uebertragung auf den Deutschlandsender: Hörspielauftrag der Schlesischen Funkstunde „Magazin". 22,10: Die Abendberichte. 22,35: Aufführungen des Schlesischen Landestheaters. 23: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 12. November, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein Vortrag des Herrn Studienrats Birkner unter dem Thema „Was ist Bildung und Volkshochschule" statt. Der Vortrag verspricht recht interessant zu werden, darum ist zahlreiches Erscheinen sehr erwünscht.

Königshütte. Am Mittwoch, den 13. d. Mts., abends 7½ Uhr, Vortrag. Frau Boidol spricht anhand von Lichtbildern über „Heimgestaltung". Wir bitten insbesondere unsere Frauen, an diesem Abend zu erscheinen.

Versammlungskalender

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Montag, den 11. November: Leseprobe.
Dienstag, den 12. November: Bühnenprobe.
Mittwoch, den 13. November: Vortrag B. f. Arb.-Bildung.
Donnerstag, den 14. November: Leseprobe.
Freitag, den 15. November: Bühnenprobe.
Sonnabend, d. 16. November: Zusammenkunft Rote Falken.
Sonntag, den 17. November: Heimabend.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Am Donnerstag, den 14. November, abends 7 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung. Bestimmtes Erscheinen Aller ist Pflicht.

Kattowitz. (A. T. V. „Freie Turner".) Am Freitag, den 15. Oktober, Vorstandssitzung im Zentralhotel, abends 8 Uhr.

Bismarckhütte. (Maschinisten u. Heizer.) Am Dienstag, den 12. November, nachmittags 4 Uhr, findet bei Brzezina die fällige Mitgliederversammlung statt. Ref.: Bezirksleiter Sowa.

Lipine. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Dienstag, den 12. November, nachmittags 6 Uhr, findet bei Machon eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Referent: Genosse Kowoll.

Werbet ständig neue Leser für unsere Zeitung!